TEXTE

22/2019

Nachhaltigkeit im Tourismus: Entwicklungen, Ansätze und Begriffsklärung

Themenpapier

Für Mensch & Umwelt

Umwelt Bundesamt

TEXTE 22/2019

Ressortforschungsplan des Bundesministerium für
Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit

Forschungskennzahl 3717161040

Nachhaltigkeit im Tourismus: Entwicklungen, Ansätze und Begriffsklärung

Themenpapier

Im Rahmen des ReFoPlan: „Weiterentwicklung nachhaltiger Tourismus: Ermittlung des Anteils des nachhaltigen Tourismus an der Wertschöpfung in Deutschland und Stärkung der Kooperation mit und zwischen wichtigen Akteuren“

von

Martin Balaš
Zentrum für Nachhaltigen Tourismus, Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde

Prof. Dr. Wolfgang Strasdas
Zentrum für Nachhaltigen Tourismus, Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde

Im Auftrag des Umweltbundesamtes

Impressum

Herausgeber
Umweltbundesamt
Wörlitzer Platz 1
06844 Dessau-Roßlau
Tel: +49 340-2103-0
Fax: +49 340-2103-2285
info@umweltbundesamt.de
Internet: www.umweltbundesamt.de

/umweltbundesamt.de
/umweltbundesamt

Durchführung der Studie:
Zentrum für nachhaltigen Tourismus, Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde
Schicklerstr. 5
16225 Eberswalde

Abschlussdatum:
Oktober 2018

Redaktion:
Fachgebiet I 1.2
Internationale Nachhaltigkeitsstrategien, Politik- und Wissenstransfer
Ulrike Wachotsch

Publikationen als pdf:
http://www.umweltbundesamt.de/publikationen

ISSN 1862-4804

Dessau-Roßlau, Oktober 2018

Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den Autorinnen und Autoren.

Kurzbeschreibung: Nachhaltigkeit im Tourismus: Entwicklungen, Ansätze und Begriffsklärung.

Nachhaltigkeit gilt als ein ethisch begründetes und sich im ständigen Abwägungsprozess befindendes Leitprinzip für eine zukunftsorientierte gesellschaftliche Entwicklung. Der Tourismus wird dabei als Bündnispartner einer nachhaltigen Entwicklung und Mitverursacher von unerwünschten ökologischen und soziokulturellen Auswirkungen gleichermaßen eingeordnet. Nach unterschiedlichen alternativen Nischenansätzen hat sich ein integratives Verständnis von Nachhaltigkeit, bezogen auf Tourismus, als gesamte Branche herausgebildet, wobei sich eine tourismusspezifische Nachhaltigkeitsdefinition aufgrund der vielseitigen Wechselwirkungen mit unterschiedlichen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Prozessen nicht durchsetzen konnte. Daher wird für die Bezeichnung ‚Nachhaltigkeit im Tourismus' plädiert, die Tourismus als Bestandteil einer weiter gefassten nachhaltigen Entwicklung beschreibt und für die eine systemische Betrachtungsweise herangezogen werden kann, in der ein Wechselspiel von verschiedenen sich gegenseitig beeinflussenden Wirtschaftsbereichen und Akteursebenen stattfindet und in der die Prinzipien der Nachhaltigkeit durchgehend eingeordnet werden können.

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis 7

Tabellenverzeichnis 7

1 Einführung 8

2 Idee und historische Einordnung von Nachhaltigkeit 9

3 Systematik des Nachhaltigkeitskonzeptes 12

4 Tourismus im Kontext der Nachhaltigkeit 17

4.1 Entwicklung von Nachhaltigkeit im Tourismus 17

4.2 Verhältnis des Tourismus zur Nachhaltigkeit 19

4.3 Begriffsklärung nachhaltiger Tourismus 21

4.4 Bewertung und Abgrenzbarkeit von nachhaltigem Tourismus 25

5 Steuerungsinstrumente für Nachhaltigkeit im Tourismus 31

6 Zusammenfassung: Anforderungen an Nachhaltigkeit im Tourismus in Deutschland 33

7 Quellenverzeichnis 36

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Prinzipien einer nachhaltigen Entwicklung 13
Abbildung 2: Zieldreieck der Nachhaltigkeit.....13
Abbildung 3: Planetare Belastbarkeitsgrenzen nach Rockström.....15
Abbildung 4: Von der zweckorientierten Sichtweise zur Nachhaltigkeit.....16
Abbildung 5: System der Nachhaltigkeit im Tourismus.....34

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Forderungen und Handlungsziele eines nachhaltigen Tourismus 24
Tabelle 2: Instrumente und Maßnahmen für eine nachhaltige Tourismusentwicklung.....31

1 Einführung

Tourismus hat sich in den letzten Jahrzehnten zu einem weltweit wichtigen Wirtschaftszweig entwickelt. Im Jahr 2017 wurden über 1,2 Milliarden internationale Ankünfte gezählt und 1,2 Billionen Dollar an Deviseneinnahmen erzielt (UNWTO, 2018). Hinzu kommt in noch größerem Umfang der Inlandstourismus, welcher jedoch schwieriger zu beziffern ist. Unter Berücksichtigung indirekter und induzierter Effekte tragen inländische und internationale Tourismusaktivitäten zu insgesamt 10% des globalen Bruttoinlandsprodukts bei und beschäftigen etwa jede zehnte Person weltweit (ebd.). Auch in Deutschland ist der Tourismus ein wichtiger Wirtschaftsfaktor. Er beschäftigt fast 3 Millionen Personen und erwirtschaftet 3,9% des deutschen Bruttoinlandsproduktes (DIW Econ, 2017) und ist damit vergleichbar mit Wirtschaftszweigen wie dem Einzelhandel oder dem Maschinenbau. Insgesamt sind Urlaubsreisen in Deutschland zu einem selbstverständlichen Konsumgut geworden, dem eine große Bedeutung zugeschrieben wird (STIFTUNG FÜR ZUKUNFTSFRAGEN, 2017). Allein für Urlaubs- und Kurzreisen gaben die Deutschen in 2016 über 88 Mrd. Euro aus (FUR, 2017); zudem unternehmen Deutsche pro Jahr in etwa 2,4 Milliarden freizeitorientierte Tagesausflüge (dwif-Consulting, 2014).

Auch für die Zukunft wird ein kontinuierlicher Anstieg der weltweiten Tourismuszahlen und der damit verbundenen wirtschaftlichen Effekte prognostiziert. So geht die Welttourismusorganisation UNWTO (2017) von einem Anstieg der internationalen Ankünfte um jährlich 3,3% auf über 1,8 Milliarden bis 2030 aus, wobei insbesondere der Anteil der sich entwickelnden Länder zunehmen wird, sowohl als Zielgebiete als auch als Quellmärkte.

Auf Basis der touristischen Entwicklungen rief der UNWTO-Generalsekretär Dr. Taleb Rifai das wirtschaftliche Zeitalter des Reisens aus (BTW, 2017). Laut Rifai bedeuten die aktuellen Tourismuszahlen entweder 1,2 Milliarden verwirklichte Chancen oder auch verursachte Katastrophen für die Weltgemeinschaft – er versinnbildlicht damit die mit Tourismuswirtschaft verbundenen ökologischen und soziokulturellen Wirkungen.

Dass Tourismus keine rein „weiße Industrie“ (Opaschowski, 1991) ist, die also nur Vorteile mit sich bringt, sondern vielmehr auch negative Auswirkungen verursacht, ist in den letzten Jahrzehnten ausführlich belegt worden (Strasdas, 2017, S.15 ff.). Die kritische Auseinandersetzung mit dem Massenphänomen Tourismus brachte verschiedene Alternativkonzepte hervor, die letztlich in das umfassende Leitbild eines nachhaltigen Tourismus (UNEP, UNWTO, 2005, S. 11) mündeten. Der hier vorliegende Beitrag fasst zusammen, auf welchen generellen Prinzipien ein nachhaltiger Tourismus aufbaut, welche inhaltlichen Aspekte und gesellschaftlichen Entwicklungen der Nachhaltigkeitsdebatte damit im Zusammenhang stehen und wie diese in einen definitorischen Kontext gebracht werden. Damit soll ein weiterer Beitrag zur Begriffsklärung des nachhaltigen Tourismus im deutschsprachigen Raum geleistet werden, um im tourismuspolitischen Kontext einen Konsens zu befördern.

2 Idee und historische Einordnung von Nachhaltigkeit

Als kulturgeschichtlich geprägter Begriff (Grober, 2013) erfuhr die Bezeichnung *Nachhaltigkeit* bis in die heutige Zeit sehr viele Deutungen, Zuordnungen und Interpretationen, die es zu einem Wort mit einer dynamischen und teils komplexen Bedeutungsvielfalt heranwachsen ließ. Eine allgemeingültige oder gar umfassende Definition gibt es nicht, vielmehr ist Nachhaltigkeit „ein erst noch an Kontur gewinnendes, verschieden interpretiertes Leitbild, das unterschiedliche […] Weltbilder ebenso wie Anliegen, Bedürfnisse und Modelle einer „guten Gesellschaft" unter sich vereint" (Pufé, 2012, S.17).

Auch wenn dieser Facettenreichtum dazu führt, dass es scheinbar beliebig viele Anknüpfungspunkte gibt, sind inhaltliche Kernprinzipien und Grundformeln von Nachhaltigkeit doch wesentlich akzeptiert. Eine begriffsspezifische Abgrenzung und umfassende kulturgeschichtliche Analyse liefert Ulrich Grober in seinem Buch „Die Entdeckung der Nachhaltigkeit" (2013). Er zeigt auf, dass der Begriff **ein sprachliches „Doppelleben"** führt, welches sich in den letzten 300 Jahren herausbildete. Denn grundsätzlich bedeutet *nachhaltig* in der Gemeinsprache vor allem etwas Dauerhaftes, Nachdrückliches und Intensives, ohne dabei den gesellschaftlich-politischen Entwicklungsgedanken im Blickfeld zu haben. Laut Grober (ebd.) ist diese ursprüngliche Bedeutung bereits seit dem Mittelalter im deutschen Sprachgebrauch und war anfangs als *nachhaltend* der Bevölkerung geläufig.

Einen Bedeutungszugewinn erfuhr der Begriff Anfang des 18. Jahrhunderts, als er in der Schriftenreihe „Silvicultura oeconomica" von Hans Carl von Carlowitz im Jahr 1713 anhand der Wortbildung *nachhaltende Nutzung* im Zusammenhang mit dem Zurückhalten einer Reserve für die Zukunft eingesetzt wurde. In diesem Kontext entwickelte sich der Begriff als zentraler Grundsatz des Forstwesens, der das *Nachhalten* des Rohstoffes Holz als „unentbehrliche Sache" für künftige Generationen beschreibt. Die Schriftenreihe von Carlowitz wird von vielen Autoren als Ursprung des Konzepts einer nachhaltigen Entwicklung bezeichnet (u.a. Peters, 1984; Schanz, 1996; Di Giulio, 2003, Ekardt, 2014), nicht zuletzt weil sie auch eine sehr anschauliche Metapher zur Erklärung des Nachhaltigkeitsleitbildes liefert: Bäume, die abgeholzt werden, müssen nachgepflanzt werden, sodass die Ressourcenbasis auf lange Sicht – und damit auch die wirtschaftliche Überlebensfähigkeit – erhalten bleibt. Zudem erfordert das langsame Wachstum von Bäumen auch eine gewisse Geduld, die einer überhitzten Entwicklung entgegensteht. In diesem Sinne wird der Begriff als Beschreibung eines **ressourcenökonomischen Modells** und im Zusammenhang mit einer **Vorsorgeperspektive** verwendet, wonach Ressourcen dauerhaft ertragsbringend zu nutzen sind (Pufé, 2012, S.30).

- In seinem ursprünglichen Sinn beschreibt der Begriff **Nachhaltigkeit** die Nutzung eines regenerierbaren natürlichen Systems in einer Weise, dass dieses System in seinen wesentlichen Eigenschaften erhalten bleibt und sein Bestand sich auf natürliche Weise erholen kann (Pufé, 2012, S.28).

Im Zuge immer deutlich werdender Umweltprobleme und –belastungen für Menschen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde der Schutz von Umwelt und Natur zu einem öffentlichen Thema. So wurde die Ressourcenfrage ab den 1960er Jahren intensiv im Rahmen von Publikationen, Büchern und Konferenzen diskutiert. Der Bericht **„Die Grenzen des Wachstums"** des Club of Rome (Meadows, 1972) gilt als das öffentlichkeitswirksamste Werk in dieser Zeit. Anhand eines computergestützten Simulationsprogramms wurden verschiedene Szenarien zur Zukunft der Erde berechnet und prognostiziert, dass die Erde eine Weiterführung der ressourcenintensiven Wachstumspolitik auf Dauer nicht verkraften könne. Der Bericht initiierte eine wissenschaftliche und politische Diskussion über die Zusammenhänge zwischen

gesellschaftlichen Lebensstilen, dem Wirtschaftswachstum und der Verfügbarkeit von Ressourcenbeständen, die bis heute innerhalb der Nachhaltigkeitsdebatte geführt wird (vgl. hierzu Jackson, 2016). Als weiterer Impulsgeber für die aktuelle Nachhaltigkeitsdiskussion gilt vor allem die erste internationale **Konferenz der Vereinten Nationen über die menschliche Umwelt** 1972 in Stockholm, in der wichtige Diskussionen zu Zusammenhängen zwischen Umweltschutz und Entwicklungszielen der menschlichen Zivilisation geführt wurden. Unter dem Motto „Only one earth" offenbarte die Konferenz, dass vorherrschende Umweltprobleme nicht ohne Berücksichtigung sozialer und wirtschaftlicher Herausforderungen der Menschheit zu lösen sein würden.

Es setzte sich zunehmend die Erkenntnis durch, dass die von den entwickelten **Ländern des globalen Nordens** praktizierten Produktionsweisen und Lebensstile nicht langfristig auf die übrige Welt übertragbar seien. Im Rahmen der UN-Kommission für Umwelt und Entwicklung (WCED), wurde im Jahr 1983 unter der Leitung der norwegischen Ministerpräsidentin Brundtland schließlich der **Bericht „Our Common Future"** veröffentlicht (WCED, 1987), welcher als die eigentliche „Gründungsurkunde" (John, 2013) des weltweiten Nachhaltigkeitsdiskurses gilt. Der Brundtland-Report führte aus, dass die **weltweit erfahrenen Umwelt- und Armutsprobleme Formen einer Krise der Moderne** seien, die ursächlich zusammengehören und die es zu bekämpfen gilt. Hierbei wurden als zentraler Ansatzpunkt vor allem zwei Handlungsebenen formuliert: eine intergenerationelle Perspektive, verstanden als Verantwortung für zukünftige Generationen, und eine intragenerationelle Perspektive im Sinne von Verantwortung für die heute lebenden Menschen, vor allem für die armen Staaten und als Ausgleich innerhalb der Staaten (Michelsen & Adomßent, 2014, S.13 f).

- **Nachhaltige Entwicklung** ist Entwicklung, welche die Bedürfnisse der gegenwärtigen Generationen deckt, ohne die Fähigkeit zukünftiger Generationen zu gefährden, ihre eigenen Bedürfnisse zu decken (BMU, 2018 nach WCED, 1987, S.8).

Unter Bedürfnissen verstehen die Autoren des Berichts vorwiegend Grundbedürfnisse; es geht somit nicht um den Bedarf im Sinne von Nachfrage auf dem Markt, sondern um die existenziellen Lebensgrundlagen der Menschen (vgl. Grober, 2013). Entwicklung wird in diesem Zusammenhang verstanden als Prozess der Befriedigung von materiellen Bedürfnissen durch ökonomisches Wachstum und der Erfüllung des Wunsches nach einem besseren Leben (Di Giulio, 2003, S.47; Grober, 2013, S.266). Der Bericht hebt hervor, dass **globale Umwelt- und Sozialprobleme hauptsächlich das Resultat von nicht-nachhaltigen Konsum- und Produktionsmustern im Norden und der großen Armut im Süden** sind, die es zu beheben gilt. Die Realisierung nachhaltiger Entwicklung wird dabei laut der Kommission erst durch drei ethisch motivierte Grundformen möglich: **die Bewahrung der Umwelt, die Herstellung sozialer Gerechtigkeit und die Gewährleistung politischer Partizipation**. Damit wird dem Begriff der Nachhaltigkeit endgültig auch eine gerechtigkeitsorientierte bzw. soziale Dimension zugeordnet, die er seitdem innehat.

Um den in den unterschiedlichen Berichten beschriebenen Handlungsbedarf durch konkrete Vereinbarungen festigen zu können, wurde 1992 die **„United Nations Conference on Environment and Development"** (UNCED) in Rio de Janeiro durchgeführt. Die sogenannte ‚Rio-Konferenz' sollte politisch und rechtlich verbindliche Handlungsvorgaben zum Ziel der nachhaltigen Entwicklung mit globaler Reichweite entwickeln. Ziel war es, die bis dahin veröffentlichten Berichte anhand einer übergeordneten Deklaration thematisch zu vereinen und daraus abgeleitete Handlungskonzepte zu erarbeiten. Als Ergebnis einigte man sich auf ein **gemeinsames Verständnis von nachhaltiger Entwicklung als Leitprinzip internationaler Politik** (UN, 1992). So wurde in der Rio-Deklaration erstmals die Idee der nachhaltigen

Entwicklung global verankert und den Menschen das Recht auf ein gesundes und produktives Leben im Einklang mit der Natur eingeräumt.

Vor dem Hintergrund anhaltender ökologischer Zerstörungsprozesse und weiter zunehmender Verarmung und Ungleichheit in zahlreichen Entwicklungsländern trotz eines globalen Wirtschaftswachstums (Pufé, 2012, S. 150; Michelsen & Adomßent, 2014, S. 22), wurden mit den **Millenniumsentwicklungszielen** (MDGs) acht Zielvorgaben von den Vereinten Nationen für die gewünschte Weiterentwicklung der Länder des Südens festgeschrieben, die bis zum Jahr 2015 zu erfüllen waren. Laut MDG-Ergebnisreport halfen die Ziele, „*mehr als eine Milliarde Menschen aus extremer Armut zu befreien, Hunger abzubauen, mehr Mädchen als je zuvor den Schulbesuch zu ermöglichen und den Planeten Erde zu schützen*“ (UN, 2015). Sie offenbarten aber auch, dass „*Ungleichheiten weiter fortbestehen und dass die erreichten Fortschritte ungleichmäßig waren*“ (ebd.).

Auch angesichts der Ergebnisse des MDG-Prozesses wurde 2015 ein weiterer Meilenstein in der globalen Nachhaltigkeitsdebatte mit dem Beschluss der **Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung** gesetzt. Eine von der UN-Generalversammlung in 2015 verabschiedete Resolution stellte die vorangegangenen globalen Prozesse in einen neuen Kontext von globalen Verantwortlichkeiten und Handlungserfordernissen. Kernstück der Agenda 2030 sind die **17 Ziele für nachhaltige Entwicklung (SDGs)** mit den dazugehörigen **fünf Kernbotschaften Mensch, Planet, Wohlstand, Frieden und Partnerschaft** (UN, 2015), die Zusammenhänge zwischen den Zielen verdeutlichen. Mit der Agenda 2030 wurden der Rio-Prozess und der Prozess der Millenniumentwicklungsziele unter dem Begriff **"Transformation zu nachhaltiger Entwicklung"** zusammengeführt. Gegenüber den stärker entwicklungspolitisch ausgerichteten Millenniumentwicklungszielen verfolgen die SDGs einen allumfassenden Ansatz. Die Ziele gelten für alle Länder, gleich ob Industrie-, Schwellen- oder Entwicklungsland, und sind bewusst politikübergreifend konzipiert.

- **Die Sustainable Development Goals der Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung** stellen die Zusammenhänge von ökonomischen, ökologischen und sozialen Aspekten für eine zukunftsfähige globale Entwicklung parallel und gleichgewichtet zueinander dar und schaffen damit eine aktuelle ganzheitliche und integrierte Perspektive für die Handlungsfelder der Nachhaltigkeit.

3 Systematik des Nachhaltigkeitskonzeptes

Eine Kernherausforderung des Begriffes Nachhaltigkeit ist dessen inflationäre und teilweise sehr interessensgeleitete Verwendung und, damit verbunden, eine **fehlende inhaltliche und konzeptionelle Einheit in der Bezeichnung** (SRU, 2002). Bereits 1998 stellte die von der deutschen Bundesregierung aufgestellte Enquete-Kommission „Schutz des Menschen und der Umwelt" in ihrem Abschlussbericht fest, dass „*eine für alle Gesellschaften verbindliche Definition […] ohne Aussicht auf Erfolg [erscheint]*". (Deutscher Bundestag, 1998, S.16). Folglich schlussfolgerte die Enquete-Kommission, dass „*eine nachhaltig zukunftsverträgliche Entwicklung […] insofern offen [ist], als dass niemand einen allgemein verpflichtenden Zielzustand der Gesellschaft daraus ableiten könnte*" (ebd.). Vielmehr wird es als ein **Leitkonzept** verstanden, **das Leitplanken und konkrete Ziele vorgibt, auf die sich eine Gesellschaft einigt, und deren Nichtbeachtung zu Entwicklungen führt, die offenkundig als nicht zukunftsverträglich empfunden werden**. Diese Orientierungspunkte sind jedoch weniger statisch angelegt, sondern berufen sich auf einen entwicklungsorientierten Ansatz. Diese dynamische Perspektive resultiert auch daraus, dass das Konzept der Nachhaltigen Entwicklung als **ein ethisch begründetes Konzept** zu verstehen ist, welches sich stets gewissen gesellschaftlichen Veränderungsprozessen unterwerfen muss (vgl. Michelsen & Adomßent, 2014). Nachhaltigkeit vermittelt eine Vorstellung davon, wie die Welt sein sollte, wie die Menschen heute und morgen leben sollen und welche Zukunft wünschenswert ist (UBA, 2002; Coenen & Grunwald, 2003). Der Rat von Sachverständigen für Umweltfragen (SRU) vertieft dies in seinem Umweltgutachten und unterscheidet hierbei **drei ethische Bestimmungen** einer nachhaltigen Entwicklung: **die Verantwortung des Menschen für seine natürliche Umwelt, die Verantwortung des Menschen für seine soziale Mitwelt und die Verantwortung des Menschen für sich selbst** (SRU, 1994).

„**Nachhaltigkeit** muss als Leitprinzip verstanden werden – global, national und lokal. Ziel ist eine Welt, in der wirtschaftlicher Wohlstand für alle einhergeht mit sozialem Zusammenhalt und dem Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen […]. Wer auf Kosten der Zukunft lebt, der verschuldet nicht nur sich selbst, sondern schafft auch Hypotheken für nachfolgende Generationen. […] Eine gute Zukunft lässt sich national wie international nur erreichen, wenn alle hieran mitwirken." (Bundesregierung, 2016)

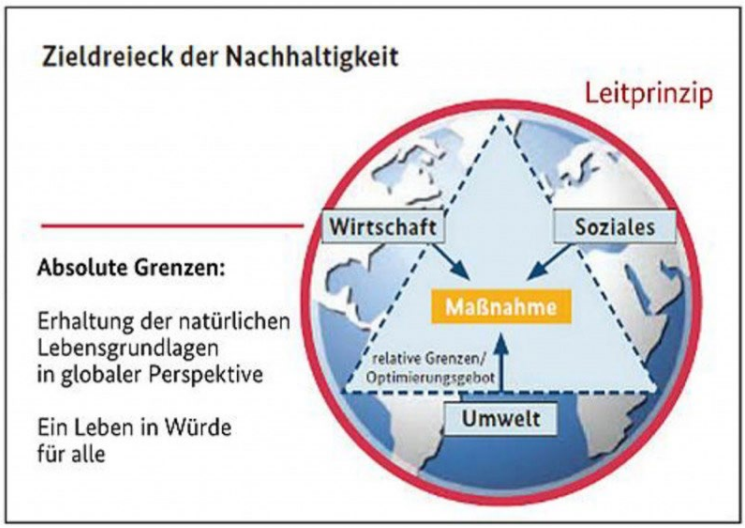
Das Nachhaltigkeitskonzept unterliegt dabei folgenden zentralen Prinzipien:

Abbildung 1: Prinzipien einer nachhaltigen Entwicklung

Quelle: eigene Darstellung

Weitgehende Einigkeit herrscht darüber, dass Nachhaltigkeit nur durch eine **Integration der verschiedenen Dimensionen gesellschaftlicher Entwicklung** erreicht werden kann. Durchgesetzt hat sich hierbei das so genannte **Nachhaltigkeits-Dreieck** mit den bereits im Brundtland-Report beschriebenen Dimensionen Ökologie, Wirtschaft und Soziales (Michelsen & Adomßent, 2014, S.28 ff).

Abbildung 2: Zieldreieck der Nachhaltigkeit



Quelle: Bundesregierung, 2016, S.24

Als Weiterentwicklung des Schnittmengen- und des Säulenmodells soll das Dreieck veranschaulichen, dass allen drei Seiten die gleiche Bedeutung zukommt und dass sie im Zentrum des Dreiecks zusammenfließen, während zu den Rändern hin der eine oder andere

Aspekt stärker ausgeprägt sein kann (vgl. hierzu Jörissen et al., 1999; Kleine, 2009; Pufé, 2012; Strasdas, 2017). In aktuellen Abbildungen des Nachhaltigkeits-Dreiecks wie beispielsweise der aktuellen deutschen Nachhaltigkeitsstrategie (vgl. Abbildung 1) wird noch ein Kreis um das Dreieck gezogen, welcher die absoluten Grenzen der Tragfähigkeit des Planeten Erde in Bezug und die Sicherstellung menschlichen Lebens in Würde für alle darstellt (Bundesregierung, 2016). Auch das Umweltbundesamt hob diesen Aspekt in seinen Nachhaltigkeitsstudien hervor (UBA, 1997; 2002), und konstatierte, dass „*die Tragekapazität des Naturhaushalts […] daher als letzte, unüberwindliche Schranke für alle menschlichen Aktivitäten akzeptiert werden [muss]*" (UBA, 2002, S.2).

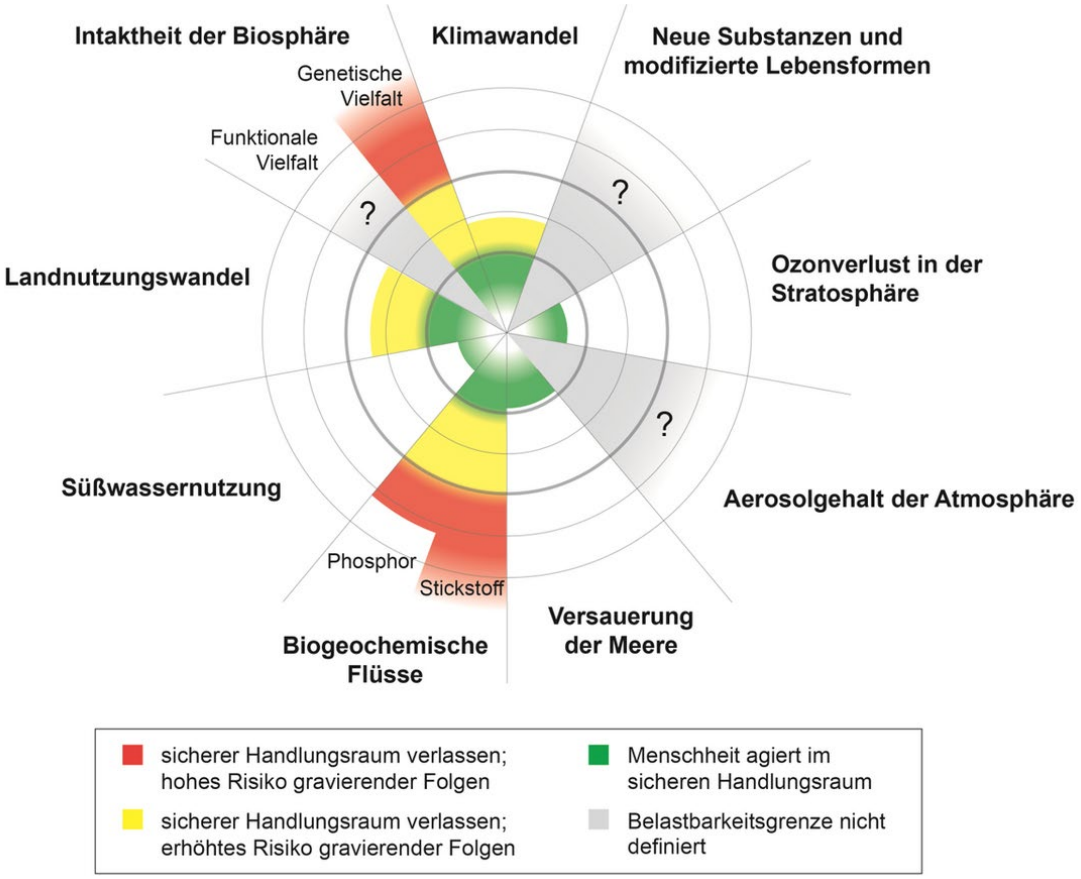
Die Festlegung von absoluten ökologischen Grenzen wird jedoch durchaus kontrovers diskutiert, vor allem wenn Belastungen anhand von technologischen Maßnahmen durch Effizienzgewinne reduziert oder sogar kompensiert werden können (Geo-Engineering). In diesem Zusammenhang wird oftmals zwischen starker und schwacher Nachhaltigkeit unterschieden. Das Konzept der schwachen Nachhaltigkeit geht von der weitgehenden und zumindest im Prinzip unbegrenzten Substituierbarkeit der vorhandenen Ressourcen und Kapitalien aus. Dabei wird postuliert, dass es unerheblich sei, in welcher physischen Zusammensetzung der Kapitalbestand an die nächste Generation weitergegeben wird und dass technischer Fortschritt im Zusammenhang mit Wirtschaftswachstum zu einer erhöhten Effizienz und letztlich auch zu einer marktbasierten Transformation führt. (Michelsen & Adomßent, 2014, S.32 f.). Vertreter der starken Nachhaltigkeit gehen demgegenüber davon aus, dass die Menschen auf ökologische Grundfunktionen der Natur angewiesen sind und diese Funktionen nicht substituierbar sind (vgl. SRU, 2002). Dieser sog. Suffizienzansatz fordert eine absolute Reduktion des Kapitalbedarfs, welcher bestenfalls dennoch einen ökonomisch vertretbaren Output erzielt. Es wird hierbei insbesondere angeführt, dass Effizienzgewinne nicht selten durch eine gesteigerte Nachfrage überkompensiert werden. Diese sogenannten Rebound-Effekte gelten als ein Hauptargument für Forderungen nach ganzheitlichen Ansätzen, die eine Optimierung von unterschiedlichen Nutzen anstreben, also die Vermeidung eines absoluten Ressourcenrückgangs und das Erreichen von ökonomischen Vorteilen gleichermaßen (betitelt als absolute Entkoppelung). Die tatsächliche Vereinbarkeit dieser Perspektiven ist bislang jedoch noch nicht breit akzeptiert, insbesondere weil Konsumverhalten oftmals mit individuellen Nutzenoptimierungen verbunden ist, die dem Suffizienzgedanken widerstreben.

Zudem muss beachtet werden, dass ökologische Ziele nur schwer umsetzbar sind, wenn auf gesellschaftlicher wie auf individueller Ebene soziale oder ökonomische Probleme im Vordergrund stehen. Die Enquete-Kommission schlussfolgert, dass „*eine ökologisch dominierte Nachhaltigkeitspolitik […] im gesellschaftlichen Abwägungsprozess immer dann unterliegen [wird], wenn sich andere Problemlagen als unmittelbarer, spürbarer und virulenter erweisen und damit auch für politisches Handeln dringlicher und attraktiver sind. Selbst wenn sie sich durchsetzen kann, bleibt sie ohne Wirkung, denn letztendlich dürfte nur eine Politik der Integration der drei Dimensionen in der Lage sein, die konzeptionelle Schwäche einer von wirtschaftlichen und sozialen Fragestellungen isolierten Umweltdiskussion zu überwinden*" (Deutscher Bundestag, 1998, S.31f). Es bleibt somit festzuhalten: **Ziel der nachhaltigen Entwicklung ist** in diesem Sinne **die Vermeidung irreversibler Schäden in allen drei Dimensionen**.

Planetare Belastbarkeitsgrenzen werden zunehmend im Zusammenhang mit dem in 2009 von einer Gruppe internationaler Wissenschaftler um Johan Rockström vorgestellten **Ansatz der Erdsystemforschung** angeführt, welcher neun für die Stabilität des Planeten besonders wichtige Prozesse identifiziert, Gefährdungen dieser Prozesse abbildet und quantifiziert. Zu diesen **Gefährdungen** zählen unter anderem der **Klimawandel, die weltweite Beeinträchtigung der biologischen Vielfalt, der Wandel des globalen Landsystems und die**

Veränderung biogeochemischer Kreisläufe (Stickstoff- und Phosphorkreislauf). Werden die neun erfassten Grenzen durch menschliche Störungen überschritten, wächst die Gefahr eines abrupten und irreversiblen Wandels des Erdsystems – hin zu für die Menschheit riskanten Lebensbedingungen. Das Konzept verdeutlicht den Handlungsraum für die nachhaltige Entwicklung und illustriert die Risiken der Überschreitung zentraler Grenzen. Das **Konzept der planetaren Grenzen** wurde 2015 aktualisiert und fortentwickelt und hat mittlerweile Eingang in politische Prozesse gefunden – beispielsweise in das 7. Umweltaktionsprogramm der Europäischen Union und in das deutsche Integrierte Umweltprogramm 2030. Gleichzeitig weist der Ansatz aufgrund von Wissensdefiziten und Unsicherheiten bzgl. identifizierbarer Grenzen aber auch Defizite auf, vor allem weil die betrachteten Bereiche bislang nicht auf nationale und regionale Kontexte herunterskaliert werden können.

Abbildung 3: Planetare Belastbarkeitsgrenzen nach Rockström



Quelle: BMU, nach Steffen et al. 2015

Um eine **integrative Perspektive von Nachhaltigkeit** – analog zu den Zielen der Agenda 2030 – zu erlangen, bewegen sich verschiedene Nachhaltigkeitstheorien vermehrt in Richtung einer **kapital- und ressourcenbasierten Sichtweise** (z.B. Pufé, 2012; Ekardt, 2014; Michelsen & Adomßent, 2014). Hierbei wird Nachhaltige Entwicklung als Konzept für Handlungsleitlinien zur Reduktion von Nebenwirkungen des eigenen Handelns einerseits (insbesondere durch Ökoeffizienz und gesellschaftliche Verantwortung) und zur Ermöglichung eines dauerhaften Zuflusses von Ressourcen andererseits begriffen. Dabei wird ein Substanzerhalt aller Formen von Kapitalien gefordert, also neben dem in der Nachhaltigkeit dominierenden Naturkapital beispielsweise auch das Sozialkapital, Humankapital oder Wissenskapital (vgl. Michelsen & Adomßent, 2014, S. 32). Denn Ressourcen wie Rohstoffe, Energie, Bildung, Vertrauen,

Rechtssicherheit, Legitimation sind gleichrangig substanziell relevant, um ein zukunftsorientiertes Zusammenleben zu ermöglichen. Insofern kann unter Nachhaltigkeit die **Intensivierung der Ökoeffizienz, die Erhaltung der (natürlichen und humanen) Ressourcenbasis oder Substanz und ein verantwortliches Verhalten im Sinne der Reduzierung von Nebenwirkungen** verstanden werden. Als vereinfachte Formel für Nachhaltigkeit kann auch folgendes Schaubild dienen:

Abbildung 4: Von der zweckorientierten Sichtweise zur Nachhaltigkeit

Quelle: Ekardt, 2014, S. 43, leicht angepasst

Der Bericht der Hermann von Helmholtz-Gemeinschaft Deutscher Forschungszentren (HGF) von 2002 formulierte auf Basis der Prinzipien und Konzepte einer nachhaltigen Entwicklung generelle Ziele sowie sogenannte Nachhaltigkeitsregeln (Michelsen et al., o.J.), die alle hier beschriebenen Aspekte zusammenfassen. In der aktuellen deutschen Nachhaltigkeitsstrategie wurden diese weitergeführt und als **Managementregeln der Nachhaltigkeit** aufgeführt (siehe ausführlich Bundesregierung, 2016, S. 34).

Die Regeln stellen eine normative Basis dar und gelten als Mittel, um die Ziele einer nachhaltigen Entwicklung in Deutschland zu erreichen. Als Steuerungsinstrument dienen aktuell 63 Ziele mit dazugehörigen Indikatoren, die den Stand der Entwicklung dokumentieren. Diese Kennzahlen haben den Charakter von Schlüsselindikatoren, die jeweilige Themenfelder erschließen und sie in ihrer Relevanz für die Weiterentwicklung für die deutsche Politik ausweisen. Dabei orientieren sich die Indikatoren an dem Zeitraum bis 2030 und sind auch nach den einzelnen SGDs strukturiert. Symbole geben bildhaft den aktuellen Zielerreichungsgrad der Indikatoren wieder und zeigen entsprechende Handlungsbedarfe auf. Tourismusspezifische Indikatoren werden jedoch nicht aufgestellt.

4 Tourismus im Kontext der Nachhaltigkeit

4.1 Entwicklung von Nachhaltigkeit im Tourismus

Der Tourismus in seiner heutigen Form von selbstbestimmtem und freizeitorientiertem Reisen existiert seit ungefähr Mitte des 19. Jahrhunderts. Davor war freiwilliges Reisen ohne unmittelbare Notwendigkeit über viele Jahrhunderte ein Privileg der gesellschaftlichen Oberschichten. Mit der „Demokratisierung des Reisens" nach dem 2. Weltkrieg (Steinecke, 2010) entwickelte sich die Tourismuswirtschaft zu einer neuen Industrie und Tourismus wurde ab der Mitte des 20. Jahrhunderts in vielen Ländern zu einem bedeutenden Wirtschaftsfaktor. Zu dieser Zeit setzte auch die erste moderne **Tourismuskritik** ein, angetrieben durch Hans-Magnus Enzensberger, welcher in seiner „Theorie des Tourismus" (Enzensberger, 1958) vor allem die konsumorientierten Verwerfungen des Reisens kritisierte und Tourismus als Teil einer manipulierenden Warenwelt bewertete. Diese sehr grundlegende gesellschaftspolitische Kritik am Tourismus gilt als Grundstein einer umfassenderen kritischen Auseinandersetzung mit der Reiseindustrie im deutschsprachigen Raum. Ab den 1970er Jahren erreichte die Umweltbewegung und die Wachstumskritik auch den Tourismus, nachdem sich massive negative Auswirkungen des Tourismus in den Alpen und im nordwestlichen Mittelmeerraum gezeigt hatten. Es wurde deutlich, dass Tourismus keinesfalls eine „weiße Industrie" war (Fuchs et al., 2008), sondern massive ökologische und soziale Auswirkungen mit sich bringen kann. Vor allem die Publikationen von Jost Krippendorf („Die Landschaftsfresser" 1975 und „Die Ferienmenschen" 1984) und Robert Jungk („Wieviel Tourismus pro Hektar Strand? Plädoyer für sanftes Reisen" 1980) markierten Eckpunkte der deutschsprachigen Tourismuskritik, da sie einerseits messerscharfe Analysen zu den Auswirkungen des Reisens vorlegten und andererseits auch Steuerungsansätze und zum Teil weitreichende Alternativen präsentierten. Das Konzept eines **„Sanften Tourismus"** war geboren (Strasdas, 1987).

Der sanfte Tourismus wurde damals eher als **Alternative zum gewöhnlichen Reisen** angesehen, bei der es um Partizipation und Selbstbestimmung, die Bewahrung gefährdeter traditioneller Kulturen wie auch um persönliche Entfaltung und neue Formen des touristischen Erlebens ging. Wie fast alle alternativen Tourismusströmungen kam das **Konzept des sanften Tourismus** nicht aus der Tourismuswirtschaft selbst, sondern **wurde von außen in sie hineingetragen und meist nur in Nischen umgesetzt,** auch wenn einige Vertreter des sanften Tourismus bereits der Meinung waren, dass auch der konventionelle Tourismus transformiert werden müsste. Die Diskussionen um den sanften Tourismus blieben fast ausschließlich auf den deutschen Sprachraum beschränkt, mit Ausnahme von Kritiken am Tourismus in Entwicklungsländern, die sich vor allem auf soziokulturelle und ökonomische Missstände konzentrierten.

Ab den 1990er Jahren entwickelten sich die Perspektiven von weitreichenden Alternativmodellen hin zu **betrieblichen Konzepten für die Umsetzung von freiwilligen Umweltschutzaspekten**. Es wurde erkannt, dass Umweltqualität in vielen Fällen auch Produktqualität bedeutete und dass die natürlichen Angebotsfaktoren des Tourismus direkt mit Aspekten eines verantwortungsvollen und bewussten Tourismus verbunden sind. Insgesamt wurde eine eher **pragmatische Herangehensweise** in Bezug auf umweltfreundlichen Tourismus verfolgt, die auch zu einer gewissen Verbesserung der Umweltbilanz des Tourismus führte (Strasdas, 2017, S.29). Eine stringente Einbindung von Umweltthemen oder gar soziokulturellen Aspekten der Nachhaltigkeit war jedoch noch nicht absehbar.

Im internationalen Kontext erfassten die **Debatten rund um die Rio-Konferenz** auch den Tourismus und bewirkten eine neue Dynamik bezüglich des Umgangs mit den in der Rio-

Deklaration aufgeführten Punkten in Bezug auf touristische Aktivitäten. Als Folge wurde beispielsweise die World Conference on Sustainable Tourism abgehalten und die dazugehörige Lanzarote „Charter for Sustainable Tourism“ verabschiedet (WTO, 1995); es wurde das erste internationale touristische Zertifizierungssystem „Green Globe“ entwickelt und in einem weiteren Meilenstein im Jahr 1996 die „Agenda 21 for the Travel & Tourism Industry“ (WTO, WTTC, Earth Council, 1996) beschlossen. Auch der Europarat beschäftigte sich 1994 in der Arbeitsgruppe „Umwelt & Tourismus“ mit dem Thema und empfahl allen Mitgliedstaaten die Entwicklung eines „nachhaltigen", umweltverträglichen Tourismus (Bundestag, 1995).

Ein ebenso in dieser Zeit entstandener Ansatz ist das Konzept des **Ökotourismus**, das in den 1990er Jahren zu einem der am schnellsten wachsenden Segmente der Tourismuswirtschaft gehörte (vgl. Björk 2007, S. 24) und sich vor allem in Entwicklungsländern durchsetzen konnte (Strasdas, 2008). Es handelt sich dabei um eine Form des Tourismus, bei der das Erleben der Natur, aber auch gleichzeitig der Naturschutz und der durch den Tourismus entstehende Nutzen für die lokale Bevölkerung im Vordergrund stehen. Der Fokus wird dabei auf die speziellen entwicklungsorientierten Problematiken der Entwicklungsländer gelegt, indem pragmatische Ansätze zur Schaffung von alternativen Einkommens- und Finanzierungsmöglichkeiten von Schutzgebieten und deren Umgebung verfolgt werden.

Im Laufe der Diskussion über nachhaltigen Tourismus sind neben dem sanften Tourismus und dem Ökotourismus zahlreiche weitere Konzepte und Ideen entstanden, die sich als **Alternativen zum Massentourismus** zu positionieren versuchten. Hier können unter anderem Begriffe wie „anders Reisen“ oder „Tourismus mit Einsicht“ (Freyer 2011, S. 529/533) genannt werden. Sie alle haben versucht, die in der Tourismusdiskussion angebrachte Kritik gegenüber dem Massentourismus mit unterschiedlichen Schwerpunkten umzusetzen; konnten sich aber letztendlich nicht durchsetzen. Darüber hinaus gibt es weitere neuere Formen des nachhaltigen Tourismus wie der gemeindebasierte Tourismus (Community-based Tourism), Pro-poor Tourism, fairer Tourismus oder Slow Travel (vgl. Strasdas 2008, S. 19 ff).

Mit der Jahrtausendwende nahmen **soziale und ökonomische Themen** an Bedeutung zu und verdrängten zum Teil die Umweltfragen in der Politik und in der öffentlichen Wahrnehmung (vgl. dazu die Befragungen des Bundesumweltministeriums zum Umweltbewusstsein der Deutschen). Dies äußerte sich auch im Tourismus, der sich z.T. wieder vom Leitbild eines umweltbewussten/nachhaltigen Reisens abwandte (vgl. Strasdas, 2017, S.30). Parallel dazu gerieten im Zuge der **Globalisierung** und des weltweit wachsenden internationalen Tourismus dessen soziokulturellen und ökonomischen Auswirkungen wieder stärker in das Blickfeld nachhaltiger Tourismusstrategien. Konzepte wie Corporate Social Responsibility und Qualitätsmanagement nahmen an Bedeutung zu, festigten sich zu Beginn insbesondere bei größeren Tourismusunternehmen und führten auch zur Zunahme an touristischen Zertifizierungssystemen, die jedoch bis heute mit einer geringen Marktabdeckung zu kämpfen haben (vgl. Strasdas et al., 2016).

Das erste Jahrzehnt des neuen Jahrtausends war in Bezug auf nachhaltigem Tourismus vor allem geprägt von **global geführten definitorischen Debatten** und international aufgestellten Leitfäden, Kodizes und Empfehlungen für eine nachhaltige Tourismusplanung allgemein und die Fortführung von CSR-Konzepten auf betrieblicher Ebene im Detail. Letztlich setzte sich der **Begriff „Nachhaltiger Tourismus“** durch und wurde auch mit konkreten Inhalten wie beispielsweise der Formulierung von internationalen Mindeststandards durch den Global Sustainable Tourism Council (GSTC) unterfüttert. **Mit den Veröffentlichungen des Weltklimarats IPCC im Jahr 2007 wurde auch der Tourismus in Bezug auf Umweltfreundlichkeit und Klimaschutz kritischer betrachtet, da offensichtlich wurde, dass der internationale Reiseverkehr, allen voran der Flugtourismus, ein Mitverursacher**

des Klimawandels ist. Als Reaktion darauf erhielten verschiedene Initiativen wie das forum anders reisen oder Kompensationsdienstleister wie Atmosfair und Myclimate eine größere Aufmerksamkeit. Das Konzept des **klimafreundlichen Reisens** bildete sich heraus und hielt auch in deutschen Regionen wie der Uckermark, der Eifel oder der Insel Juist Einzug in die Tourismusplanung.

In den letzten Jahren ist international und auch deutschlandweit eine größere Dynamik rund um Nachhaltigkeit im Tourismus zu beobachten. So schuf die UNWTO 2012 das „Sustainable Tourism Programme", welches die Schaffung von nachhaltigen Wirtschaftskreisläufen im globalen Tourismus zum Ziel hat (UNEP, 2015) und bei der auch die Bundesregierung aktives Mitglied ist (BMWi, 2017). Auf der Verbraucherseite beeinflussen Konzepte wie Fair Trade, Slow Food und Bio zunehmend den Tourismus und werden zumeist anhand von tourismusspezifischen Zertifizierungen auf die regionale und betriebliche Umsetzungsebene überführt. Marktforschungsstudien beschäftigen sich mit der Wahrnehmung und Kommunikation von Nachhaltigkeit im Tourismus sowie der Überführung von Nachhaltigkeitsaspekten in den touristischen Vertrieb. Die Deutsche Zentrale für Tourismus hat seit einigen Jahren Nachhaltigkeit und Barrierefreiheit als übergeordnete Marketingthemen des Reiselandes Deutschland aufgenommen und sich zu diesen Themen positioniert. Der **Deutsche Tourismusverband** veröffentlichte im Jahr 2012 ein Positionspapier zu „Tourismus und nachhaltiger Entwicklung" und formuliert darin konkrete Leitsätze zur Gestaltung eines nachhaltigen Tourismus in Deutschland (DTV, 2012). Zwei **Wettbewerbe** für nachhaltige Tourismusdestinationen in Deutschland führten in den letzten Jahren zu einer erhöhten Aufmerksamkeit auf nationaler Ebene und ein aktueller **Leitfaden des Deutschen Tourismusverbands** gibt Empfehlungen für Destinationen, die sich nachhaltig aufstellen wollen (DTV, 2015). Auf **Landesebene** haben einige deutsche Bundesländer wie Niedersachsen, Schleswig-Holstein, Mecklenburg-Vorpommern, Baden-Württemberg, das Saarland, Berlin und Hamburg auch Themen der Nachhaltigkeit in ihre Landestourismuskonzepte aufgenommen und unterstützen Reiseregionen bei der nachhaltigen Ausrichtung ihrer Tourismusaktivitäten.

Die verabschiedete **Agenda 2030** wirkt mit ihren globalen Nachhaltigkeitszielen auch in den Tourismus hinein. Derzeit werden vor allem von globaler Seite her Überlegungen angestellt, inwiefern der Tourismus zur Erreichung der Nachhaltigkeitsziele konkret beitragen kann (UNWTO, 2015) und auch Nichtregierungsorganisationen fordern im Tourismus eine Bewegung hin zu ganzheitlichen nachhaltigen Transformationsprozessen, oftmals verbunden mit der Forderung nach einer Beendigung des Wachstumsparadigmas (Tourism Watch, 2017). Welche konkreten Neuerungen dies jedoch tatsächlich für den nachhaltigen Tourismus mit sich bringt, ist aktuell noch nicht absehbar.

4.2 Verhältnis des Tourismus zur Nachhaltigkeit

Der Querschnittsbranche Tourismus wird allgemein eine **besondere Bedeutung hinsichtlich einer nachhaltigen Entwicklung** zugeschrieben (vgl. Engels und Job-Hoben 2009, S.14). Dies wird in erster Linie anhand der Wirkungen von touristischen Aktivitäten deutlich. So erzielt der Tourismus große Beschäftigungseffekte und eine Vielzahl an Einkommensmöglichkeiten, die in Wechselwirkung zu vielen anderen Wirtschaftsbranchen stehen und somit zu einer Diversifizierung der Wirtschaftsstruktur vor allem in ländlichen Gebieten beitragen können. Weiterhin bietet der Tourismus Potenziale für die Inwertsetzung von Natur und Landschaft, den Erhalt traditioneller Kulturen, die Erweiterung des persönlichen Horizonts und nicht zuletzt den Erholungsaspekt, der im Vordergrund der meisten Reisen steht. Diesen positiven Seiten des Tourismus können jedoch auch zahlreiche problematische Auswirkungen gegenübergestellt werden. Zu nennen sind insbesondere Umweltaspekte wie der erhöhte Energieverbrauch, der

Ausstoß von Treibhausgasen vor allem durch Flugreisen, der Flächenverbrauch durch touristische Infrastruktur, die Beeinträchtigung der Biodiversität durch touristische Aktivitäten sowie eine erhöhte Konzentration des Abfallaufkommens, des Wasserverbrauchs, der Gewässerbelastung und der Lärmbelastung (vgl. Schmied et al. 2002, S.23 ff) in touristischen Gebieten. Im sozioökonomischen Bereich ist vor allem die Tatsache hervorzuheben, dass touristische Beschäftigungsverhältnisse auch von prekären Arbeitsbedingungen, niedrigen Löhnen und geringer Sozialabsicherung gekennzeichnet sein können und auch nicht immer chancengleich verteilt sind (vgl. LaCombe und Monshausen 2011, S.14). Auch soziokulturell kann sich der Tourismus durch Kommerzialisierung und künstliche Inszenierungen negativ auswirken und ebenso kann ein hohes Touristenaufkommen zu Unzufriedenheit sowie Destabilisierungs- und Akkulturationsprozessen bei den Anwohnern führen (vgl. insgesamt Strasdas, 2017, S. 19 ff.). Unter dem Stichwort „Overtourism“ war die touristische Überentwicklung in vielen Destinationen eines der meist diskutierten Themen bei der Tourismusmesse ITB 2018.

Zum Konzept der nachhaltigen Entwicklung steht der Tourismus also **in einem ambivalenten Verhältnis** (vgl. UNEP/UNWTO, 2005, S.9). Verstärkt wird dies durch die Grundeigenschaft des Tourismus als Dienstleistungsbündel, dessen Konsum direkt beim Produzenten (der touristischen Destination, dem Beherbergungsbetrieb etc.) stattfindet und für das **natürliche sowie kulturelle Ressourcen** vor Ort wie Klima, Gewässer, Landschaftsbild, eine intakte Natur bzw. architektonische Sehenswürdigkeiten, traditionelle Kulturen, eine gastfreundliche Bevölkerung etc. **als entscheidende Faktoren für Reiseanlässe** gelten (vgl. Freyer, 2009, S.65 ff.). Insofern sind touristische Aktivitäten in einem teils existenziellen Maße auf ein funktionierendes Umfeld der Destinationen, sowohl im ökologischen als auch im gesellschaftlichen Sinne, angewiesen. Im Umkehrschluss bedeutet dies auch **Verletzlichkeit gegenüber Umweltschäden**, verbauten Landschaften, den Folgen des Klimawandels, Sicherheitsproblemen oder Gesundheitsrisiken. Intakte Ressourcen sind somit ein wichtiger Teil der touristischen Produktqualität, was durch zahlreiche Befragungen und Studien belegt wird (z.B. FUR, 2017; DZT, 2013; STE, 2005; ISOE, 2004).

Butlers **Destinations-Zyklus-Modell** (1980) stellt dies anschaulich dar: Nach einer regelrecht boomartigen Entwicklung von attraktiven Reisezielen können bei nicht vorhandenem strategischen Tourismusmanagement ökologische und soziale Auswirkungen so gravierend werden, dass dies zur Einschränkung der Angebotsqualität führt und der Destination nur noch ein konsequentes Umdenken anhand einer Neuausrichtung und strategischen Planung bleibt, um weiterhin überlebensfähig zu sein. Die Umsetzung eines Tourismus anhand der Prinzipien einer nachhaltigen Entwicklung soll dabei bereits im Vorfeld destruktiver Entwicklungen wirken, indem der Erhalt der touristischen Ressourcen und die Planung von günstigen Rahmenbedingungen sichergestellt werden. Hieraus könnte man ableiten, dass am Tourismus beteiligte Akteure grundsätzlich **ein inhärentes Interesse an nachhaltig gemanagten Zielgebieten** und touristischen Leistungen haben sollten und darüber hinaus sogar als **aktive Bündnispartner** für Umwelt- und Naturschutz, die Einhaltung von Menschenrechten usw. in Frage kommen könnten. Dies spiegelt sich auch in der Vielzahl von Leitbildern globaler Tourismusinstitutionen wie der UNWTO, WTTC, PATA etc. sowie der Branchenverbände wie dem DTV oder DRV wider.

Dennoch ist die Frage nach dem Verständnis eines nachhaltigen Tourismus seit Anbeginn der Begriffsentstehung von anhaltenden Debatten geprägt (Sharpley, 2000, S.1; Bramwell et al., 2017, S.1). So wurde in den 1990er Jahren nachhaltiger Tourismus als Gegenkonzept von Massentourismus verstanden und eine klare Trennlinie gezogen, was auch zu einer gewissen Nischenbildung führte und eine Vielzahl der hier bereits angerissenen alternativen

Tourismusformen hervorbrachte (Clarke, 1997). Diese Betrachtungsweise gilt seit Längerem als weitgehend überholt und wurde abgelöst von einem **integrativen Verständnis**, wonach **nachhaltiger Tourismus als normative Orientierung für die gesamte Branche** gelten müsse – unabhängig von der Art und Form – und sich insgesamt nach den Prinzipien der nachhaltigen Entwicklung zu orientieren hat (Bramwell et al., 2017), denn „*ein ernst gemeinter umweltschonender und sozialverträglicher Reformansatz des Tourismus darf nicht auf eine Nischenpolitik reduziert werden*“ (Becker et al., 1996, S.8).

4.3 Begriffsklärung nachhaltiger Tourismus

Im Zuge der begrifflichen Durchdringung von Nachhaltigkeit wurden vor allem ab den 1990er Jahren Definitionen des nachhaltigen Tourismus ausgearbeitet. Die Bandbreite an wissenschaftlichen Werken, Planungsleitfäden und Publikationen zur Beschreibung der Merkmale eines nachhaltigen Tourismus ist dabei so groß, dass die Vielfalt von Interpretationen des Konzeptes auch bis heute noch in keinen klaren Konsens über eine einheitliche Definition von nachhaltigem Tourismus mündete (Mundt, 2011). Garrod und Fyall (1998, S.199) sprechen hier gar von einer „*Viehwirtschaft*“ um die begriffliche Deutungshoheit in der neuzeitlichen akademischen Tourismusliteratur. Als international weit verbreitet gilt die Definition der Welttourismusorganisation, die sich vor allem auf die fast wörtliche Übertragung der Formulierungen aus dem Brundtland-Report stützt:

- **„Nachhaltiger Tourismus** erfüllt die Ansprüche sowohl von Touristen als auch der Bevölkerung der Zielgebiete, wobei außerdem zukünftige Entwicklungsmöglichkeiten gesichert und verbessert werden sollten. Ressourcen werden so genutzt, dass ökonomische, soziale und ästhetische Bedürfnisse befriedigt und gleichzeitig kulturelle Integrität, wesentliche ökologische Prozesse, die biologische Artenvielfalt und lebenswichtige Systeme erhalten bleiben.“ (UNWTO, 2005, zit. in Strasdas, 2011)

Beim Versuch, die allgemeine Definition des nachhaltigen Tourismus zu konkretisieren, stützen sich die meisten Ansätze auf die aus dem Nachhaltigkeitskonzept bekannten **drei Dimensionen Ökologie, Ökonomie und Soziales**, bei einigen Autoren wird ebenfalls die institutionelle bzw. managementbezogene Dimension berücksichtigt (vgl. u. a. Baumgartner 2008, S.30 und DTV, 2016, S.5). Auffällig ist eine starke Berücksichtigung kultureller Belange – entweder in Verbindung mit Sozialem oder als eine separate Kategorie. Dies resultiert vor allem aus den Grundmotiven des Tourismus, neue Orte und Kulturen zu besuchen, sodass die kulturelle Vielfalt der bereisten Regionen als ein Hauptaspekt des nachhaltigen Tourismus in Destinationen gilt. Müllers (2007) „Magische Fünfeck-Pyramide“ greift die drei Nachhaltigkeitsdimensionen leicht abgewandelt als „kulturelle Vielfalt“ (Soziales), „wirtschaftlicher Wohlstand“ (Ökonomie) und „Natur- und Ressourcenschutz“ (Ökologie) auf und ergänzt diese mit den Aspekten „Gästezufriedenheit“ und „Subjektives Wohlbefinden“, die für ihn ebenso das Zielsystem eines nachhaltigen Tourismus kennzeichnen. Diese Bereiche gelten als Basis seiner Nachhaltigkeitspyramide und zeichnen sich durch ihre Langzeitoptik aus, welche das „Gestaltungsrecht zukünftiger Generationen“ einbezieht (ebd.). Zusammenfassend **orientieren sich tourismusspezifische Abwandlungen der Nachhaltigkeitsdimensionen jedoch grundsätzlich an den allgemeinen Nachhaltigkeitsmodellen**, allen voran das Nachhaltigkeits-Dreieck oder vereinzelt auch das Schnittmengenmodell.

Die UNWTO & UNEP (2005, S.11) bindet die Nachhaltigkeitsdimensionen anhand von drei **grundsätzlichen Forderungen** für touristische Aktivitäten ein. Demnach sollten:

- **Umweltressourcen** so eingesetzt werden, dass ökologische Prozesse bestehen bleiben und die natürlichen Ressourcen sowie die biologische Vielfalt geschützt werden,
- **soziokulturelle Strukturen der Gastgeber** respektiert werden, so dass bestehende und gelebte Traditionen und das Kulturerbe beibehalten werden und interkulturelles Verständnis und Toleranz aufgebaut werden können,
- **stabile wirtschaftliche Aktivitäten** gewährleistet werden und ökonomische Vorteile auf alle relevanten Anspruchsgruppen verteilt werden, wie bspw. durch eine kontinuierliche Beschäftigung, sichere Einkommensmöglichkeiten und die Bereitstellung von sozialen Sicherungssystemen in den gastgebenden Gemeinden.

McCool und Moisey (2008) zufolge kann zwischen drei verschiedenen definitorischen Auslegungen eines nachhaltigen Tourismus unterschieden werden. Die **ökonomisch-orientierte Sichtweise** besitzt einen stark tourismuszentrierten Fokus und stellt die Sicherung der Langfristigkeit des Tourismus in einem Zielgebiet in den Mittelpunkt. Umwelt- und Sozialaspekte sind nach diesem Verständnis insofern relevant, als dass sie als Qualitätsmerkmale dienen, um die Existenz bestehender sowie die Entwicklung neuer touristischer Produkte zu sichern und bei negativen Effekten den wirtschaftlichen Erfolg touristischer Aktivitäten gefährden könnten. Aus diesem Grund gelte es, diese zu schützen. Eine weitere Interpretation versteht den **nachhaltigen Tourismus als eine schonende und kleinmaßstäbige Form touristischer Aktivitäten**, welcher auf kulturelle und ökologische Gegebenheiten Rücksicht nimmt und bei seinen Entscheidungen die lokalen Gemeinschaften einbezieht. Häufig werden in diesem Zusammenhang Massentourismus und nachhaltiger Tourismus als Gegensatzpaare gegenübergestellt und alternative Tourismusformen hervorgehoben. Die derzeit breit akzeptierte Auslegung beschreibt den **nachhaltigen Tourismus als Bestandteil eines übergreifenden Systems einer gesamten nachhaltigen Entwicklung**. So wird moderner Tourismus als Verantwortungsträger und Vehikel von nachhaltigen gesellschaftlichen Transformationsprozessen insgesamt angesehen, nicht zuletzt aufgrund der vielen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verflechtungen der Querschnittsbranche selbst, die es zumindest ermöglichen, dass positive Wirkungen auf Umwelt und Gesellschaft verstärkt und negative Aspekte möglichst reduziert werden können. Als global vernetzte Industrie und eine der "*driving forces of global employment, economic security and social well-being of the 21st century*" (Rifai 2012, S. 201) birgt der Tourismus sowohl das Potential in sich, einen maßgeblichen Beitrag zu einer positiven Entwicklung im Sinne des Nachhaltigkeitsdreiklangs zu leisten, als auch das Risiko, signifikante Negativwirkungen zu verursachen (vgl. Kalisch 2002, S. 8 u. 15). Bramwell et al. (1996) beschreiben dies anhand von Abwägungsprozessen innerhalb touristischer Wertschöpfungsbereiche und im Zusammenspiel mit anderen Wirtschaftsbereichen. Sie kommen zum Schluss, dass die unterschiedlichen Tourismussektoren nicht selbst im Zentrum der Nachhaltigkeitsbetrachtung stehen dürften, da die Aktivitäten eines Tourismussegments auch stets Wirkungen für andere Sektoren hervorrufen würden und dementsprechend immer eine Abwägung (trade-off) der dadurch entstandenen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Effekte erfolgen müsse.

Bedingt durch das komplexe Dienstleistungsgefüge touristischer Aktivitäten entstehen unterschiedliche Wechselwirkungen mit anderen Branchen und Teilsektoren, was in gewisser Weise eine Einzigartigkeit darstellt und eine klare Zuordnung von tourismusspezifischen Nachhaltigkeitspraktiken und dementsprechend eine kennzahlenbasierte Bewertung der Nachhaltigkeit erschwert. So können beispielsweise Entscheidungen hinsichtlich des Ein- und Verkaufs von Lebensmitteln im Gastgewerbe oder der Inanspruchnahme von

Handwerkerleistungen in touristisch genutzten Gebäuden auch Nachhaltigkeitswirkungen innerhalb dieser jeweiligen Wirtschaftsbranchen generieren. Die damit verbundenen Wirkungen lassen sich jedoch nur schwer einzelnen touristischen Aktivitäten zuordnen oder messen, da sie wiederum weitere Wirkungszusammenhänge erzeugen (z.B. Veränderungen von Lieferantenstrukturen in einer Region) und eine weitere Kausalität herstellen.

Diese holistische Sichtweise von Nachhaltigkeit im Tourismus schafft **innere Widersprüche** (Freyer, 2006, S.383 f) und erscheint laut Bieger (2010, S. 247) als ein schwieriges oder gar „*magisches*" Unterfangen. Begründet wird dies wiederum mit der Abhängigkeit des Tourismus von Nachhaltigkeitsthemen, die nicht im hauptsächlichen Einflussbereich touristischer Akteure liegen bzw. für die kaum Handlungsspielräume existieren. Beispiele hierfür sind landwirtschaftliche Bewirtschaftungsformen oder verkehrspolitische Entwicklungen, die zwar Wirkungen auf touristische Belange und deren nachhaltige Entwicklung haben, jedoch nicht durch den Tourismus selbst direkt gestaltet werden. Erweiterte Konzepte verstehen Nachhaltigkeit im Tourismus deshalb vor allem als ein wünschenswertes Ziel im Zusammenspiel mit verschiedenen Einflussbereichen und nicht als einen tatsächlich erreichbaren Zustand (vgl. Middleton/Hawkins, 1998, S.247) und empfehlen aus Verständnisgründen den Begriff „*nachhaltiger Tourismus*" (NFI, 2011, S.4) bzw. „*nachhaltige Entwicklung des Tourismus*" (UNEP/UNWTO, 2005, S.12). Die Welttourismusorganisation selbst warnt davor, nachhaltigen Tourismus als einen fixen Zustand zu betrachten: „*Sustainable tourism should not be taken to imply a finite state of tourism. In fact, it is often argued that tourism may never be totally sustainable—sustainable development of tourism is a continuous process of improvement*" (ebd.).

Die Betrachtung des **nachhaltigen Tourismus als offenes Entwicklungs- und Zielsystem** ist in der Praxis ebenso mit Herausforderungen verbunden. Moscardo und Murphy (2014) beschreiben in ihrem provokanten und sehr lesenswerten Artikel "*There is no such thing as sustainable tourism*" die Problematik von bisherigen Versuchen, Prinzipien des modernen nachhaltigen Tourismus in der Tourismusplanung umzusetzen. Sie stellen fest, dass in der Tourismuswissenschaft insbesondere Nachhaltigkeitsaspekte analysiert würden, die vor allem in sich abgegrenzte Ergebnisse in Bezug auf einzelne soziale, kulturelle und ökologische Auswirkungen präsentierten, aber nicht dafür geeignet sind, ganzheitliche Belege für Nachhaltigkeitshandlungen in den einzelnen Touristen- oder Zielgemeinden zu liefern. Während das Management von Tourismusauswirkungen und die Beziehung zwischen Tourismus und Nachhaltigkeit von Tourismusakademikern mit großer Aufmerksamkeit verfolgt wurde, gibt es laut den Autoren bislang kaum Messansätze und ebenso wenig Nachweise für signifikante Veränderungen in den Tourismusräumen – also in den Zielgebieten – selbst. Deshalb fordern sie im Kontext des nachhaltigen Tourismus einen stärkeren Fokus auf Aspekte zur **Steigerung der Lebensqualität in Destinationen** und empfehlen eine **systemische Betrachtung in verschiedenen Kontexten**, indem touristische Aktivitäten ausgehend von der jeweiligen räumlichen Betrachtungsebene - von der betrieblichen, lokalen bis hin zu globalen Perspektive - auf ihre Auswirkungen in allen betreffenden Ebenen bewertet werden.

Auch der DTV, BTE (2016) und Weber & Taufer (2015) von der Hochschule Luzern empfehlen in ihren Nachhaltigkeitsleitfäden für Destinationen eine differenzierte Betrachtung von möglichen Bearbeitungsebenen, um Verantwortlichkeiten und Zuständigkeiten zuordnen zu können. Der DTV (2016) empfiehlt die Beachtung von drei Aktionsebenen – die Ebene der Destinationsmanagementorganisation (DMO), die Kooperationsebene (touristische Leistungsträger) und die (räumliche) Destinationsebene – und erläutert dazu, dass „*für den langfristigen Erfolg aller Ansätze rund um die nachhaltige Tourismusentwicklung […] die enge Zusammenarbeit mit verschiedenen Akteurs- und Interessensgruppen ausschlaggebend [ist]" (ebd.).*

Um der Gefahr einer zweckentfremdeten Verwendung des Leitkonzeptes eines nachhaltigen Tourismus vorzubeugen, empfehlen die UNEP und UNWTO (2005) die Beachtung folgender Aspekte:

- Es sind **alle Tourismusformen** zu berücksichtigen, sowohl Nischen- als auch massentouristische Angebote;
- es sollte eine **vernetzte Betrachtung** erfolgen, die alle relevanten Anspruchsgruppen des Tourismus umfasst, so dass auch indirekte Wirkungen berücksichtigt werden können;
- es braucht einen **politischen und institutionellen Konsens**, indem begünstigende Rahmenbedingungen und Strategien für eine langfristige Entwicklung geschaffen werden;
- es sind **prozessbezogene Verfahren und Steuerungsmechanismen** anzuwenden, die eine stetige Bewertung der Vor-Ort Situation ermöglichen und eine Optimierung der lokalen Verhältnisse anstreben und
- es sollten **positive Gästeerfahrungen** geschaffen werden, die ein geschärftes Nachhaltigkeitsbewusstsein bei Gästen ermöglichen und zu einem entsprechenden Besucherverhalten motivieren.

Insgesamt stehen die Anforderungen und Entwicklungsziele eines nachhaltigen Tourismus im direkten Zusammenhang mit den grundsätzlichen Handlungsleitlinien und Managementregeln der deutschen Nachhaltigkeitsstrategie (siehe Kapitel 3). So lassen sich darauf aufbauend folgende **generell auf den Tourismus bezogene Handlungsziele einer nachhaltigen Entwicklung** ableiten:

Tabelle 1: Forderungen und Handlungsziele eines nachhaltigen Tourismus

Forderung	Handlungsziele
Ressourcenschutz & Erhalt ökologischer Prozesse	▪ Wachstum ▪ Verbrauch der Ressourcen im Rahmen ihrer Regenerationsfähigkeit ▪ Kontinuierliche Substitution von nicht erneuerbaren Energieträgern ▪ Emissionen reduzieren, sodass der natürliche Kreislauf gewahrt bleibt und Grenzwerte eingehalten werden ▪ Aktivitäten und Flächenverbrauch so gestalten, dass biologische Vielfalt erhalten bleibt oder wächst und Grenzwerte eingehalten werden
Respekt vor soziokulturellen Strukturen der Bevölkerung in den Zielgebieten	▪ Kapazitätsgrenzen beachten ▪ Wahrung und Stärkung lokaler Entscheidungsebenen und Einbeziehung von Interessen der Öffentlichkeit ▪ Kulturelles Erbe und Identität stärken ▪ Toleranz der Touristen im Einklang mit interkultureller Offenheit vor Ort
Gewährleistung stabiler wirtschaftlicher Aktivitäten	▪ Zufriedenheit der Bevölkerung mit der (Tourismus-)Entwicklung ▪ Schaffung regionaler Wirtschaftskreisläufe (Verteilung der Ausgabenstruktur) ▪ Schaffung von ganzjähriger Beschäftigung / Verringerung von Saisonalität ▪ Erhöhung des Lohnniveaus / Gleichstellung der Geschlechter ▪ Schaffung von Vielfalt der Beschäftigung

Quelle: Eigene Darstellung, angelehnt an UNWTO/UNEP, 2005, S.11; Bundesregierung, 2017 & Ekardt, 2014, S.43

In der Tourismuswissenschaft werden derzeit insbesondere nachfrageseitige Forschungen durchgeführt, die vor allem **verhaltensrelevante Faktoren** einbeziehen und **Beziehungen zwischen Einstellungen, Verhalten und Entscheidungen** analysieren, oftmals verbunden mit der Zielsetzung, wie auch Nachhaltigkeitsprinzipien der Substanzerhaltung und der unternehmerischen Verantwortung (siehe Kapitel 2) zu einem bei der Nachfrage greifenden Business-Case werden können (Bramwell et al., 2017, S.3). Darüber hinaus gewinnen Forschungsansätze an Bedeutung, die sich mit **staatlichen Steuerungsmöglichkeiten zur Beeinflussung eines nachhaltigen Tourismus** beschäftigen und diese in Verbindung mit komplexen systemischen Ansätzen setzen (ebd., S.3 f). Insgesamt werden Forderungen lauter, sich in der Tourismuswissenschaft auch vermehrt mit den Anforderungen der Agenda 2030 und den Zusammenhängen zwischen nachhaltiger Produktion und Konsum im Tourismus auseinanderzusetzen, vor allem anhand von Forschungsansätzen zu tourismusspezifischen katalytischen Faktoren, die eine gesamtgesellschaftliche nachhaltige Transformation beschleunigen könnten (ebd., S.4 f).

In den Sustainable Development Goals wird Tourismus an drei Stellen explizit genannt:

- Bewahrung und Förderung lokaler Kultur,
- Überwachung der Auswirkungen von Tourismus im Zusammenhang mit nachhaltigen Produktions- und Konsummustern,
- Nachhaltige Nutzung und Inwertsetzung von marinen Ressourcen.

Auf globaler Ebene und auch in nationalen Kontexten (z.B. Österreich) werden derzeit Ansätze erarbeitet, inwiefern der **Tourismus Beiträge zu allen weiteren SDGs** leisten könnte (UNWTO, 2015; BMWFW, 2017). Einige Nichtregierungsorganisationen leiten aus den SDGs die Forderung nach einer „Tourismuswende“ auf drei Ebenen ab: es müssten grundlegende Dinge in der Tourismuspolitik, in der Unternehmenspraxis und im Konsum verändert werden (Brot für die Welt et al., 2016). Eine konsensfähige Strategie und entsprechende konkrete Implementierungsansätze existieren hierzu auf nationaler Ebene bislang noch nicht.

4.4 Bewertung und Abgrenzbarkeit von nachhaltigem Tourismus

Die Begriffsbezeichnung ‚nachhaltiger Tourismus’ impliziert die Vorstellung einer möglichen dichtotomen Abgrenzung zwischen nachhaltigen und nicht-nachhaltigen Tourismusaktivitäten. Dies resultiert vor allem aus dem ursprünglichen ressourcenökonomischen Nachhaltigkeitsmodell der Forstwirtschaft, welches in seiner Definition eine klare inhaltliche Trennung anhand der Idee der Regenerationsfähigkeit zulässt (vgl. hierzu Kapitel 2, S.4). Im Kontext des modernen Nachhaltigkeitsverständnisses als ethisch begründetes Konzept einer intra- und intergenerationell gerechten globalen Entwicklung ist eine solche Abgrenzung deutlich komplexer, da Nachhaltigkeit einen inhaltlichen Gestaltungsraum innerhalb gesellschaftlicher Abwägungsprozesse offenlässt. Voraussetzung wäre daher ein verbindliches Nachhaltigkeitsleitbild, das darlegt, welche Vorgaben, Leitlinien oder Regeln mit einem nachhaltigen Tourismus verbunden wären. Hierfür braucht es wiederum verbindliche Kriterien und Ziele, die im Diskurs aller gesellschaftlichen Akteure zu ermitteln sind. Problematisch ist hierbei, dass es an sich keine moralisch und fachlich legitimierte Instanz gibt, die diesbezüglich einheitliche gesellschaftliche Leitlinienorientierungen vorgeben könnte. Vielmehr sind stets Werturteile bzw. Abwägungen zwischen heterogenen, oft konfligierenden Interessen zu treffen. Außerdem sind die für eine Abgrenzung notwendigen Zielwerte durch eine hohe sachliche und soziale Komplexität gekennzeichnet, die durch das sehr vielschichtige Tourismusgefüge noch

weiter erhöht wird. Eine Festlegung von Zielwerten benötigt somit umfangreiches Wissen unterschiedlicher Art und in verschiedenen Kontexten, das selten in vollem Umfang und vor allem in aggregierter Form vorliegt und darüber hinaus dynamischen Entwicklungsprozessen unterworfen ist.

Ansätze einer exemplarischen quantitativen Abgrenzung von Nachhaltigkeit

Der Frage nach einer möglichen quantitativen Trennung von nachhaltigen und nicht-nachhaltigen Geschäftspraktiken innerhalb von Wirtschaftsbranchen wurde bereits in einigen wenigen Publikationen nachgegangen. So legte beispielsweise das ECOLOG-Institut im Jahr 2013 eine Publikation vor, in der Kriterien und Indikatoren zur Bewertung der Nachhaltigkeit von Landnutzungen erprobt wurden. Insgesamt mussten die Autoren konstatieren, dass eine Empfehlung von Kernindikatoren zur Nachhaltigkeitsbewertung aufgrund der „unterschiedlichen fachlichen Anforderungen sowie der Dynamiken und Eigeninteressen in den beteiligten Forschungsverbünden“ (ECOLOG, 2013, S.1) nicht erreicht werden konnte. Es wurde jedoch in einem mehrstufigen, partizipativen und transdispliären Verfahren eine Bewertung verschiedener Entwicklungsszenarien von Landnutzungen in einer ausgewählten Region durchgeführt, die auf einer Befragung von Experten beruhte. Hierfür wurden insgesamt 68 Entwicklungsziele definiert, die mit Gewichtungsfaktoren und Bewertungspunkten hinterlegt waren. Diese wurden wiederum mit Nachhaltigkeitsindikatoren unterlegt, die vor allem als Informationsquelle und Entwicklungsparameter dienen sollten. Damit konnte zumindest die „nachhaltigste“ Landnutzungsform erfasst werden bzw. verschiedene Alternativen anhand der Nachhaltigkeit bewertet werden.

Im Rahmen einer Dissertation wurde ein Ansatz der Operationalisierung auf Basis gesellschaftlicher Nachhaltigkeitskonzepte entwickelt, der für den Produktionsprozess von Bioraffinerien eingesetzt werden sollte (Meier, 2014). Aufgrund der dynamischen Begriffsspezifik der Nachhaltigkeit entschied sich die Autorin für ein kontextbezogenes Verfahren, welches zunächst die zu betrachtenden Systemgrenzen herausarbeitete und die Kriterien somit auf das zu analysierende Objekt anpasste. Mithilfe von Experteneinbindungen wurden Nachhaltigkeitsindikatoren entwickelt, die in einem rechnerischen Bewertungsverfahren (Multikriterienanalyse) zusammengefasst wurden. Auch in dieser Studie wurde ein Alternativenszenario aufgestellt und die Ergebnisse der beiden Handlungsoptionen in Bezug gesetzt, was letztlich eine Ex-post-Bewertung ermöglichte. Zudem konzentrierte sich die Arbeit auf einen einzelnen Produktionsprozess und erfasste nicht die Nachhaltigkeit einer gesamten Branche.

In einer Grundlagenstudie im Auftrag des Landes Baden-Württemberg wurde im Jahr 2001 analysiert, welche Bewertungsmethoden zur Erfassung regionaler Nachhaltigkeit als besonders geeignet erscheinen (Diefenbacher et al., 2001). Die Autoren betrachteten hierbei verschiedene Bewertungsmöglichkeiten von Nachhaltigkeitsindikatoren wie Ampelsysteme oder grafische Methoden bis hin zu mathematisch-statistischen Verfahren in unterschiedlicher Komplexität. Sie präsentierten dabei jedoch keine allumfassende Systematik, die eine quantitative Trennung von nachhaltigen und nicht-nachhaltigen Praktiken ermöglicht hätte. Mathematische Verfahren wurden aufgrund der zumeist fehlenden Daten als wenig ergiebig und anwendungsorientiert eingeschätzt. Eine Komplexitätsreduktion wurde ebensowenig empfohlen, da sie zu Informationsverschiebungen führen würde. Es wurden daher vor allem „qualitative“ Bewertungsinstrumente empfohlen wie zum Beispiel Vernetzungsdiagramme zur Darstellung von Wechselwirkungen oder auch diskursiv-partizipative Methoden, also qualitative Experteneinschätzungen. Demnach bietet auch dieses Vorhaben keine konkreten Ansätze zur quantitativen Abgrenzung von Nachhaltigkeit für einzelne Wirtschaftsbranchen.

Auch wenn Nachhaltigkeitsprozesse prinzipiell gestaltungsoffen und partizipativ sind, darf dies jedoch nicht zu einer Beliebigkeit in ihrer Bewertung führen. Daher sind zumindest Leitplanken notwendig, wie sie beispielsweise in Deutschland anhand der Managementregeln für Nachhaltigkeit formuliert wurden (vgl. Kapitel 3, S.10 f.) und die auf den Tourismus angewandt werden können (vgl. Abbildung 3). Um diese Zielsetzungen bewerten zu können, werden Indikatoren benötigt, die entsprechende Erfüllungsgrade darstellen und die Entwicklung in ihrem zeitlichen Verlauf beobachten. Um die Nachhaltigkeit schließlich beurteilen zu können, ist es notwendig, Abgrenzungsmerkmale zu kennen bzw. festzulegen. Hierfür sind diverse Möglichkeiten mit unterschiedlichen Bewertungsmaßstäben denkbar. Denkbare Methoden zur quantitativen Abgrenzung von Nachhaltigkeit sind:

1. das Festlegen von Ausschlusskriterien als Minimalwerte
2. der Vergleich mit normativen Benchmarks als „Ideal"wert
3. die Nutzung von Zertifizierungen als potenzielle nachhaltige Verfahrensstandards
4. der Abgleich mit politisch oder wissenschaftlich festgelegten Zielwerten
5. das Abbilden von Entwicklungstrends anhand von Zeitreihen

(vgl. Diefenbacher et.al., 2001; Meier, 2014; ECOLOG, 2013).

Diese Methoden werden im Folgenden kurz diskutiert.

1. Formulierung von Ausschlusskriterien als Minimalwerte

Grundsätzliche Leitplanken lassen sich anhand von gesetzlichen Regelungen und klar festgelegten, staatlich anerkannten Leitlinien sowie von eindeutigen wissenschaftlichen Erkenntnissen festhalten. Eine Nichtbeachtung wäre grundsätzlich als nicht-nachhaltig zu beurteilen. Demzufolge wären etwa Verstöße gegen Umweltgesetze wie das Überschreiten von Grenzwerten bei Schadstoffemissionen von Fahrzeugen oder auch Menschenrechtsverletzungen, die beispielsweise in der UN-Menschenrechtserklärung festgehalten sind, als nicht-nachhaltig zu erklären. Eine Abgrenzung würde demnach durch Negativkriterien erfolgen. Problematisch hierbei ist, dass gesetzliche Regelungen lediglich Mindestgrenzen festschreiben, deren Einhaltung nicht gleichzeitig als ‚gute Praktiken' gelten und daher nicht dem Nachhaltigkeitsprinzip per se entsprechen. Dies wird beispielsweise auch durch die Definition von Corporate Social Responsibility (CSR) deutlich, in der es heißt, dass CSR *„Maßnahmen [betrifft], die die Unternehmen über ihre rechtlichen Verpflichtungen gegenüber Gesellschaft und Umwelt hinaus ergreifen"* (vgl. Europäische Kommission, 2011, S.4). Darüber hinaus existieren keine tourismusspezifischen gesetzlichen Grenzwerte, die eine entsprechende Abgrenzung ermöglichen würden.

2. Vergleich mit normativen Benchmarks

Eine dichotome Abgrenzung zwischen nachhaltigem und nicht-nachhaltigem Tourismus könnte weiterhin anhand der Bewertung von festgelegten Benchmarks erfolgen, die als eine Trennlinie zwischen Nachhaltigkeit und Nicht-Nachhaltigkeit fungieren. Anhand von Betriebsvergleichen könnte eine Bewertung vorgenommen werden (interne Benchmarks). Zum Teil werden solche Praktiken bei Zertifizierungen wie dem DEHOGA-Umweltcheck oder EMAS bereits umgesetzt, welche eine Festlegung von Maximalverbräuchen – orientiert an Durchschnittswerten oder mit Hilfe des Front-Runner-Ansatzes – vornehmen. Darüber hinaus wären auch Vergleiche zu anderen Branchen denkbar (externe Benchmarks), z.B. durch die Berechnung der Ökoeffizienz (Ressourcenverbrauch in Relation zur Wertschöpfung) oder auch durch direkte Vergleiche, wie zum Beispiel des Lohnniveaus. Weiterhin könnte der Ressourcenverbrauch im Tourismus mit

dem privater Haushalte verglichen werden, zum Beispiel der Wasserverbrauch pro Übernachtung.

Eine solche Bewertung auf nationaler Ebene würde allerdings umfassende Betriebsdaten benötigen, die im Tourismus derzeit nicht vorhanden sind. Zudem sind Benchmarks stets relative Werte, die gewissen Veränderungsprozessen unterworfen sind und vor allem als Orientierungswerte immer auch bestimmte willkürliche Festlegungen erfordern. Im tourismus-spezifischen Kontext müssten außerdem für die unterschiedlichen touristischen Teilsektoren unterschiedliche Benchmarks festgelegt werden, um der Vielfalt von touristischen Aktivitäten gerecht zu werden. Aktuell sind Benchmarks nur sehr begrenzt vorhanden, insbesondere bei gastgewerblichen Betrieben (z.B. Hamele & Eckardt, 2006; DEHOGA, Energieinstitut der Wirtschaft GmbH, 2012), wobei diese jedoch nicht kontinuierlich und in einer einheitlichen Systematik erhoben werden.

Da Nachhaltigkeit als Zusammenspiel verschiedener Aspekte aller Dimensionen zu verstehen ist, müssten weiterhin unterschiedliche Benchmarks für die jeweiligen einzelnen Nachhaltigkeitsthemen festgelegt werden, die dann zum Beispiel anhand eines Kompositindikators oder eines Index-Wertes zusammengeführt werden müssten. Dies würde wiederum Gewichtungen der Teilaspekte und entsprechende Bewertungsfaktoren erfordern, um zur Einschätzung einer Gesamtnachhaltigkeit zu gelangen. Insofern erweist sich die Abgrenzung von Nachhaltigkeit auf Basis von Benchmarks aufgrund der Komplexität als äußerst schwierig, wenn nicht gar unmöglich. Konzeptionell denkbar ist jedoch die Formulierung von Bewertungsmaßstäben einzelner Nachhaltigkeitsaspekte für ausgewählte touristische Teilsektoren, die mit Hilfe von umfassenden Betriebserhebungen ermittelt werden müssten. Die Verständigung und letztlich Festlegung von Benchmarks würde jedoch im Diskurs von gesellschaftlich relevanten Akteursgruppen erfolgen müssen.

3. Zertifizierungssysteme als potenzielle nachhaltige Verfahrensstandards

Zertifizierungssysteme für nachhaltigen Tourismus setzen Standards für die Bewertung der Nachhaltigkeit von touristischen Dienstleistungen und dienen somit als Nachweis für das Nachhaltigkeitsengagement von Tourismusakteuren. Somit könnte argumentiert werden, dass Zertifizierungen ein geeignetes Instrument für eine dichotome Abgrenzung von Nachhaltigkeit versus Nicht-Nachhaltigkeit sind. Ein Beispiel hierfür ist die Zertifizierung von Lebensmitteln aus ökologischem Landbau, die eine Unterscheidung zwischen biologischen und konventionellen Lebensmitteln erlaubt. Für die verschiedenen Labels in diesem Bereich wurden auf nationaler und auf EU-Ebene Mindeststandards formuliert. Allerdings ist zu beachten, dass hierdurch nur ein Teilaspekt von Nachhaltigkeit abgedeckt wird, nämlich die Herstellung und Weiterverarbeitung der Lebensmittel, nicht jedoch ihr Transport oder die vorherrschenden Arbeitsbedingungen.

In Bezug auf den Tourismus ist zunächst hinderlich, dass es derzeit keinen nationalen Qualitätsstandard für Nachhaltigkeitszertifizierungen gibt, der Mindestanforderungen für die Nachhaltigkeit touristischer Leistungen formuliert. Die Vielfalt der Zertifizierungssysteme, ihre teils sehr unterschiedlichen inhaltlichen Ansprüche sowie ihre häufige Prozessorientierung (d.h. es werden betriebsinterne Prozesse, weniger die Erreichung bestimmter Leistungsindikatoren bewertet) relativieren die Eignung der Zertifikate als Abgrenzungsinstrumente, da eine tatsächliche Nachhaltigkeitsleistung durch Zertifizierungen nicht per se garantiert werden kann. Zwar gibt es Analysen zur Qualitätsbewertung von Nachhaltigkeitszertifizierungen (vgl. ZENAT,

2016 sowie VerbraucherInitiative & ZENAT, 2017), jedoch müsste darauf aufbauend eine Auswahl von Zertifizierungssystemen getroffen werden, die als Abgrenzungsinstrumente aufgenommen würden. Aktuell existiert eine solche Auswahl noch nicht und sie wäre auch nur im breiten Konsens verschiedener gesellschaftlicher Tourismusakteure zielführend. Ein weiteres Problem stellt die Freiwilligkeit von Zertifizierungen dar, die touristischen Betrieben grundsätzlich die Wahl lässt, ob sie ihre Nachhaltigkeitsleistung auch nachweisen lassen wollen. Zertifizierungen decken damit nicht alle Betriebe mit Nachhaltigkeitsengagement ab. Eine Abgrenzung der Nachhaltigkeit anhand von Zertifizierungssystemen würde daher kein zutreffendes Gesamtbild der Tourismuswirtschaft ergeben.

4. Abgleich mit politischen und wissenschaftlich formulierten Zielen

Eine Bewertung der Nachhaltigkeit des Tourismus insgesamt ist durch die Darstellung touristischer Wirkungen im Kontext politisch und wissenschaftlich formulierter Ziele denkbar, so wie sie z.B. durch die nationalen und internationalen Klimaschutz-/Emissionsminderungsziele oder die in den Sustainable Development Goals und der nationalen Nachhaltigkeitsstrategie formulierten Zielwerte festgelegt werden. Ein derartiger Abgleich erfordert jedoch tourismusspezifische Kennzahlen, die zunächst zu ermitteln wären. Als problematisch erweist sich hierbei die definitorische Abgrenzung des Tourismus als Querschnittsbranche, der Produkte und Dienstleistungen aus verschiedenen anderen Branchen nutzt. Es wird daher nicht immer klar ersichtlich sein, inwiefern bestimmte Kennzahlenveränderungen auch tatsächlich dem Tourismus zugeordnet werden können oder ob sie sich aus Veränderungen der anderen Branchen ergeben, ohne dass sie direkt dem Tourismus zuzuordnen sind.

Darüber hinaus sind auch stets Umverteilungen bzw. Trade-offs denkbar, die eine Aussagekraft der Ergebnisse verringern können. So könnten Veränderungen von touristischen Aktivitäten zwar zu Rückgängen von tourismusspezifischen Verbräuchen führen, jedoch könnten die Verbräuche dennoch insgesamt konstant bleiben, wenn beispielsweise lediglich eine Verlagerung auf freizeitbezogene Aktivitäten erfolgt. Dies wäre zum Beispiel der Fall, wenn sich Menschen vermehrt entschließen würden, lieber öfter am Heimatort Restaurant zu besuchen, als im Urlaub. Damit wären Rückgänge bei tourismusbezogenen gastronomischen Leistungen zu verzeichnen, freizeitbezogene Gastronomieausgaben würden jedoch steigen und somit lediglich eine Verlagerung stattfinden. Letztlich kann daher festgehalten werden, dass die aufgrund der Definitorik vorhandene Kontextabhängigkeit von touristischen Leistungen die Aussagekraft eines Zielwertes relativiert und tatsächliche Tourismuswirkungen nicht trennscharf erfasst werden können.

Ein Abgleich von tourismusspezifischen Kennzahlen mit allgemeinen Ziel- und Grenzwerten kann daher vor allem als relative Bezugsgröße verstanden werden, der aufzeigt, inwiefern Abweichungen oder Fehlentwicklungen zur gesamten Zielsetzung zu beobachten sind, also inwiefern sich der Tourismus proportional zur „gewünschten“ Richtung entwickelt. Ein konkreter quantiativ erfassbarer tourismusbezogener Beitrag zur jeweiligen Zielerreichung kann aufgrund des Querschnittscharakters der Tourismuswirtschaft nicht erfolgen, was insofern auch eine binäre Abgrenzung der Nachhaltigkeit und Nicht-Nachhaltigkeit touristischer Aktivitäten ausschließt.

5. Abbilden von Entwicklungstrends durch Zeitreihen

Das Abbilden von Entwicklungstrends anhand von Zeitreihen zur Bewertung der Nachhaltigkeit als Transformationsprozess gilt als unstrittig, ist bereits gängie Praxis und wird beispielsweise auch für die Bewertung der nationalen Nachhaltigkeitsindikatoren in Deutschland angewandt. Hierbei werden Datenerfassungen in regelmäßigen Abständen und unter identischen Bedingungen vorgenommen und die Entwicklungen oder auch Trends mithilfe von Zielwerten bewertet. Anhand von Zeitreihen können somit Aussagen zur Entwicklung von Nachhaltigkeits-indikatoren innerhalb der Tourismussektoren und auch im Längsschnittvergleich mit anderen Branchen getroffen werden. Zudem sind Bewertungen hinsichtlich der gewünschten Stärke von Wirkungsveränderungen möglich, insbesondere auch im Hinblick auf Zielerreichungsgrade. Für aussagekräftige Zeitreihen werden insgesamt Indikatoren mit einer Fortschreibbarkeit in möglichst geringen Zeiträumen benötigt, die ein politisch oder wissenschaftlich benanntes Ziel deckungsgleich quantativ abbilden. Solche Referenzwerte fehlen jedoch derzeit weitestgehend für tourismusspezifische Nachhaltigkeitsaspekte (siehe Punkt 4) und müssten erst festgelegt werden.

Insgesamt kann festgehalten werden, dass eine datengestützte quantitative Bewertung und Abgrenzung der Nachhaltigkeit im Tourismus in Deutschland derzeit nicht möglich ist. Dabei ist weniger die Auswahl von geeigneten Indikatoren als problematisch anzusehen, als vielmehr die Festlegung eines allgemeingültigen Bewertungs- bzw. Referenzrahmens zur Beurteilung der Nachhaltigkeit des Tourismus, denn diese kann nur durch einen diskursiven Aushandlungsprozess, eine langfristige und möglichst konstante Erhebung sowie in Abwägung des Datenbeschaffungsaufwandes erfolgen.

5 Steuerungsinstrumente für Nachhaltigkeit im Tourismus

Zur Erreichung allgemeiner Ziele einer nachhaltigen Tourismusentwicklung stehen vielfältige politische Instrumente und Maßnahmen zur Verfügung. Hierzu zählen zum einen „harte" Maßnahmen, die für alle Akteure rechtlich bindend sind und eine sofortige Wirkung haben. Zum anderen gibt es aber auch eine Vielzahl „weicher" Instrumente, die keine rechtliche Verbindlichkeit haben und oft nur indirekt oder langfristig auf die Tourismusentwicklung wirken. Tabelle 2 fasst die häufigsten Steuerungsinstrumente zusammen:

Tabelle 2: Instrumente und Maßnahmen für eine nachhaltige Tourismusentwicklung

Steuerungsinstrument	Maßnahmenbereiche
Lenkungs- und Kontrollinstrumente	▪ Wachstum ▪ Gesetze, Verordnungen, Lizenzen ▪ Planerische Instrumente, Entwicklungskontrollen, Budgetierung, Kontingentierung ▪ Raum-, Landschafts- und Stadtplanung ▪ Umweltverträglichkeitsprüfung
Ökonomische fiskalische Instrumente	▪ Steuern und Abgaben wie bspw. Touristensteuern, Kurtaxe und Tourismusabgabe ▪ Steuerermäßigungen wie z.B. Mehrwertsteuer bei Beherbergungsbetrieben ▪ Finanzielle Anreize, z.B. Fördermittel und zinsverbilligte Darlehen
Messinstrumente	▪ Nachhaltigkeitsindikatoren und Monitoring ▪ Definition von Grenzen der Tourismusentwicklung (Carrying Capacity, Limits of Acceptable Change)
Freiwillige Instrumente	▪ Richtlinien und Verhaltenskodizes ▪ Leitfäden, Wettbewerbe und Auszeichnungen ▪ Freiwillige Berichterstattungen, Selbstverpflichtungen, Auditierungen und Zertifizierungen ▪ Freiwillige Beiträge (Ehrenamt, Sponsoring, Corporate Citizenship)
Unterstützende Instrumente	▪ Infrastrukturausstattung und -unterhaltung ▪ Verkehrsinfrastrukturentwicklung ▪ Öffentliche Einrichtungen und Dienstleistungen ▪ Sicherheits- und Notfalleinrichtungen ▪ Aus- und Weiterbildung, Hilfe zur Selbsthilfe ▪ Marketing und Informationsleistungen

Quelle: Eigene Darstellung nach Rein/Balas, in Rein/Strasdas, 2017, S.306

Der Schwerpunkt bisheriger Steuerungsaktivitäten zur Unterstützung nachhaltiger Tourismuspraktiken liegt insbesondere bei den **freiwilligen Instrumenten**. Hierbei haben sich anfänglich vor allem Leitlinien und Verhaltenskodizes herausgebildet wie bspw. der Global Code of Ethics for Tourism (1999), der branchenübergreifende Global Compact der Vereinten Nationen oder der Tourismus-Kinderschutzkodex „The Code". Hinzugekommen sind ab dem neuen Jahrtausend vor allem Leitlinien der Berichterstattung wie die Global Reporting Initiative, der Deutsche Nachhaltigkeitskodex oder branchenspezifische Modelle der Berichterstattung für Reiseveranstalter und sonstige Tourismusunternehmen. Außerdem verbreiteten sich in den letzten 20 Jahren freiwillige Umwelt- und Nachhaltigkeitszertifizierungen im Tourismus, die allein in Deutschland mit 46 Zertifikaten zwar sehr vielfältig sind, jedoch nur eine sehr geringe Marktabdeckung von ca. 2-5% erreichen (Strasdas et al., 2016). Eine ähnliche Dynamik in der

Verbreitung haben auch Wettbewerbe und Auszeichnungen zu Nachhaltigkeit im Tourismus erfahren So lobt die Europäische Kommission jährlich den EDEN-Award aus und Auszeichnungen wie die EcoTrophea des Deutschen Reiseverbandes oder der To-Do-Award des Studienkreis für Tourismus sind in der Branche weitestgehend etabliert. Insgesamt existiert keine Übersicht zu sämtlichen freiwilligen Nachhaltigkeitsaktivitäten bzw. CSR-Managementsystemen im Deutschland-Tourismus und demnach ist auch eine Beurteilung der Wirkung dieser Instrumentarien nicht möglich. Dennoch nehmen nachfragebezogene Studien zu, die ein steigendes Interesse der Kunden am Thema Nachhaltigkeit bescheinigen (FUR, 2014; TUI, 2016; Tripadvisor, 2015; Booking.com, 2016), wodurch ein freiwilliges Nachhaltigkeitsengagement von Betrieben aus Positionierungsgründen als interessant erscheint, auch wenn es eine deutliche Diskrepanz zwischen Wunschvorstellungen und tatsächlichen Verhaltensweisen gibt (vgl. vor allem FUR, 2014). Zudem wirken potenzielle Kosteneinsparungen durch eine gesteigerte Ökoeffizienz ebenso als Treiber für die Einführung von betrieblichen Umweltmanagementprozessen, die jedoch nicht als umfassendes Nachhaltigkeitsengagement zu werten sind (Balas, 2017, S.280).

Internationale Institutionen und Vereinigungen wie der Global Sustainable Tourism Council (GSTC), die UNWTO oder auch die Europäische Kommission haben sich in den letzten Jahren verstärkt durch die Bereitstellung von **Empfehlungen zu Messansätzen und Monitoringsystemen**, insbesondere auf Destinationsebene, engagiert. So unterstützt die Welttourismusorganisation bereits seit 2009 Regionen, sich als „Tourism Observatory" aufstellen und ein kennzahlengestütztes Destinationsmanagement aufbauen. Das Europäische Tourismusindikatorensystem ETIS bietet ein Rahmenset an Indikatoren, die auf Destinationsebene erhoben werden können, um Tourismusauswirkungen messen und bewerten zu können. Die GSTC-Kriterien gelten als internationale Mindestanforderungen für einen nachhaltigen Tourismus und sind sektorenspezifisch mit einer Vielzahl an messbaren Indikatoren hinterlegt. Aktuell erarbeitet die UNWTO ein globales Rahmensystem zur statistischen Erfassung von Kennzahlen eines nachhaltigen Tourismus („Measuring Sustainable Tourism"), welches insbesondere einen gesamtrechnerischen Ansatz verfolgt. Obwohl die genannten Initiativen existieren, werden tatsächliche Erfassungen von nachhaltigkeitsbasierten Daten im Deutschlandtourismus bislang sehr selten vorgenommen. **Laut einer aktuellen Kurzstudie des Deutschen Tourismusverbands (2017) wünschen sich fast 30% der befragten Destinationsmanagement-Organisationen in Deutschland noch bessere Orientierungs-hilfen zur Erhebung von Nachhaltigkeitskennzahlen des Tourismus.** Auch Kennzahlen bezüglich der **Kapazitätsgrenzen** („Overtourism") spielen eine zunehmend größere Rolle.

Neben den benannten „weichen" Instrumenten ist Nachhaltigkeit zum Teil auch bereits direkter Bestandteil gesetzlicher Rahmenbedingungen. Genannt seien hier der gesetzlich festgelegte **Mindestlohn** oder auch das **CSR-Richtlinien-Umsetzungsgesetz** oder das **Erneuerbare-Energien-Gesetz**, wobei die zwei zuletzt genannten Gesetze für den Deutschlandtourismus aufgrund der mittelstandgeprägten Struktur kaum von Relevanz sind. Auf regionaler Ebene werden vor allem in sensiblen Räumen Instrumente der **Raum- und Landschaftsplanung, Zonierung und Umweltverträglichkeitsprüfung** eingesetzt, um Aspekte des Naturschutzes und der Biodiversität bei der Tourismusplanung durchzusetzen. Ähnlich verhält es sich mit fiskalischen und unterstützenden Instrumenten, die insbesondere auf regionaler Ebene auch im Tourismus eingesetzt werden, auch wenn sie zumeist vor allem indirekte Wirkungen für die Nachhaltigkeit des Tourismus haben.

6 Zusammenfassung: Anforderungen an Nachhaltigkeit im Tourismus in Deutschland

In den letzten Jahrzehnten hat sich die Nachhaltigkeitsdefinition von einem rein ressourcenökonomischen Modell hin zu einem ethisch begründeten Leitprinzip für zukunftsorientiertes Zusammenleben entwickelt, welches nur durch die Berücksichtigung der verschiedenen Dimensionen gesellschaftlicher Entwicklung erreicht werden kann und sich in einem kontinuierlichen politischen Abwägungsprozess befindet. **Der Tourismus – verstanden als Gesamtheit aller Aktivitäten von Reisenden** – steht in diesem Kontext in einem ganz besonderen Spannungsverhältnis: **Einerseits ist seine Existenz begründet durch die Intaktheit von natürlichen und kulturellen Ressourcen**, so dass er auch als potenzieller Bündnispartner einer nachhaltigen Entwicklung gelten kann. Andererseits steht er als **Mitverursacher von unerwünschten ökologischen und soziokulturellen Auswirkungen** selbst in der Pflicht, verantwortungsvolle und zukunftsfähige Praktiken anzuwenden. Dabei muss allerdings stets beachtet werden, dass es sich bei Tourismus an sich um keine klassische Wirtschaftsbranche handelt, sondern um eine Vielzahl an Leistungserbringern unterschiedlicher Wirtschaftszweige, die am touristischen Gesamtprodukt beteiligt sind. Dieses komplexe Querschnittsgefüge erfordert umso mehr ein integratives Denken, als sich sämtliche touristischen Aktivitäten dem Ziel einer nachhaltigen Entwicklung verschreiben sollten. Damit sich jedoch **Tourismus als Verantwortungsträger nachhaltiger Transformationsprozesse** insgesamt verstehen kann, **braucht es auch ein klares System der zugeteilten Verantwortlichkeiten** für unterschiedliche Akteursebenen, **umgeben von Rahmenbedingungen,** die eine entsprechend gewünschte Veränderung honorieren (vgl. hierzu Moscardo/Murphy, 2014; DTV, 2016 & Weber/Taufer, 2015).

‚Nachhaltiger Tourismus' als Bezeichnung lässt sich aufgrund der hier beschriebenen Aspekte nicht ausreichend trennscharf einordnen, insbesondere wenn Nachhaltigkeitsaktivitäten den jeweiligen Akteuren zugeordnet werden sollen und die Kompetenzbereiche bzw. Handlungsspielräume zu klären sind (vgl. hierzu UNWTO/UNEP, 2005, S.12; NFI, 2011, S.4 & Middleton/Hawkins, 1998, S. 247). Vielmehr sollte korrekterweise von ‚**Nachhaltigkeit im Tourismus**' gesprochen werden, wenn die geltenden Prinzipien der Nachhaltigkeit in sämtliche touristische Aktivitäten und Handlungsebenen überführt werden sollen und der Entwicklungscharakter dargestellt werden soll. Eigene tourismusspezifische Definitionen von Nachhaltigkeit können nur als allgemeine Handlungsmaxime für die gesamte Querschnittsbranche verstanden werden (vgl. hierzu UNWTO/UNEP, 2005, S. 11 f.). Als Trennlinie sind sie kaum geeignet, da sich eine klare Abgrenzung von ‚touristisch' und ‚nicht-touristisch' in vielen tourismusbezogenen Bereichen als nicht sinnvoll erweist, schon allein weil die meisten in Anspruch genommenen touristischen Dienstleistungen nachfrageübergreifend sind – also sowohl von Touristen als auch von Einheimischen genutzt werden – und somit eine Zuteilung nach Wirtschaftsbranchen deutlich zielorientierter ist (z.B. Nutzung des ÖPNV von Touristen und Anwohnern ist Bestandteil einer umweltfreundlichen Mobilität insgesamt).

Im Rahmen einer solchen Betrachtung empfiehlt sich eine systemische Herangehensweise, die Tourismus als Wechselspiel von verschiedenen sich gegenseitig beeinflussenden Wirtschaftsbereichen und Akteursebenen versteht und bei dem die Prinzipien der Nachhaltigkeit durchgehend einzuordnen sind (vgl. hierzu McCool & Moisey, 2008). Nach diesem Verständnis braucht es **drei grundsätzliche Perspektiven** für eine nachhaltige Entwicklung des Tourismus: Zu allererst gilt es, die Erwartungen, Bedürfnisse und Vorstellungen der Individuen einzubeziehen, allen voran der **Bevölkerung** in den Destinationen und der **Touristen**. Weiterhin braucht es eine **betriebsorientierte Sicht**, die konkrete

unternehmerische touristische Wertschöpfungsbereiche im Fokus hat und in der ein Nachhaltigkeitsmanagement bzw. CSR mit den Maximen der Ökoeffizienz, des Substanzerhalts und der Verantwortung zur Minimierung von unerwünschten Nebenwirkungen (trade-offs) greift. Und schließlich ist die **räumliche Perspektive** herzustellen, in der eine Beurteilung der Angebotselemente (ursprüngliches/abgeleitetes Angebot), der gesellschaftlichen und politischen Einflussfaktoren und Planungsinstrumente in der Destination sowie der Steuerung der Aktivitäten außerhalb der Destination (bspw. Transit, Vor- und Nachbereitung von Reisen etc.) zu erfolgen hat. Insgesamt gelten im touristischen Kontext die drei Handlungsleitlinien nach UNWTO/UNEP (2005) als Eckpfeiler des Nachhaltigkeitsdreiecks. Generell gilt, dass auf sämtlichen Ebenen Rahmenbedingungen anhand von Steuerungsinstrumenten zu etablieren sind, die eine nachhaltige Ausrichtung der jeweiligen Akteure begünstigen. Hierfür **braucht es aktive politische und gesellschaftliche Institutionen auf allen Betrachtungsebenen (betrieblich, regional, national, international)**. Eingebettet sind die Akteursebenen zusätzlich im globalen Leitkonzept der Agenda 2030 mit den 17 Entwicklungszielen, die als übergreifende Orientierungsrahmen gelten und die absoluten Grenzen des Nachhaltigkeits-Dreiecks konkretisieren. Folgende Abbildung stellt das Systemgefüge von Nachhaltigkeit im Tourismus dar:

Abbildung 5: System der Nachhaltigkeit im Tourismus

Quelle: eigene Darstellung, basierend auf dem Nachhaltigkeits-Dreieck und der Agenda 2030

Zusammenfassend lassen sich folgende Schlüsselanforderungen ableiten. Demnach sollte Nachhaltigkeit im Tourismus:

- zum Leitprinzip einer globalen nachhaltigen Entwicklung beitragen,
- als Handlungsmaxime sämtlicher touristischer Aktivitäten gelten,
- eine vernetzte Betrachtung einnehmen, die alle relevanten Anspruchsgruppen des Tourismus umfasst und sowohl betriebliche als auch räumliche Strukturen berücksichtigt,
- im Rahmen des Nachhaltigkeitsdreiklangs die positiven Wirkungen auf Umwelt und Gesellschaft verstärken und negative Aspekte touristischer Aktivitäten reduzieren,
- auf Basis der allgemeinen Nachhaltigkeitsprinzipien und Managementregeln der Nachhaltigkeit konkrete Verantwortlichkeiten auf allen tourismusrelevanten Ebenen ableiten und
- durch politische Rahmenbedingungen und partizipative Strukturen begünstigt werden.

7 Quellenverzeichnis

Balas, M. (2017). Corporate Social Responsibility und Nachhaltiges Unternehmensmanagement im Tourismus. In H. Rein, & W. Strasdas, Nachhaltiger Tourismus (S. 241-286). Stuttgart: UTB-Verlag.

Baumgartner, C. (2002). Bewertungsmöglichkeiten von Nachhaltigkeit im Tourismus. Institut für Integrativen Tourismus und Freizeitforschung, Wien.

Baumgartner, C., Baumhackl, H., Birkmayer, F. H., Marktl, W., Smeral, E., & Wöber, K. (2002). Tourismus und Nachhaltigkeit. Arbeitsgemeinschaft Wirtschaft und Schule (AWS): Medienmappe Tourismus in Österreich, Wien.

Becker, C., Job, H., & Witzel, A. (1996). Tourismus und nachhaltige Entwicklung. Grundlagen und praktische Ansätze für den mitteleuropäischen Raum. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Bieger, T., & Beritelli, P. (2013). Management von Destinationen. München: Oldenbourg Verlag.

BMUB. (2018). Nachhaltige Entwicklung als Handlungsauftrag. Abgerufen am 24. 01. 2018 von https://www.bmub.bund.de/themen/nachhaltigkeit-internationales/nachhaltige-entwicklung/strategie-und-umsetzung/nachhaltigkeit-als-handlungsauftrag/

BMWFW. (2017). Tourismus und die SDGs. Die nachhaltigen Entwicklungsziele (SDGs) im Rahmen der UN-Agenda 2030 - wie kann Tourismus beitragen? Wien.

BMWi. (2017). Tourismuspolitischer Bericht der Bundesregierung. 18. Legislaturperiode. Bundesministerium für Wirtschaft und Energie (BMWi), Berlin.

Booking.com. (19. 4 2017). Booking.com's 2017 Sustainable Travel Report. Abgerufen am 15. 3. 2018 von https://news.booking.com/bookingcoms-2017-sustainable-travel-report/

Bramwell, B., & Lane, B. (2012). Critical research on the governance of tourism and sustainability. In B. BRAMWELL, & B. LANE (Hrsg.), Tourism Governance - Critical Perspectives on Governance and Sustainability (S. 1-11). London, New York.

Bramwell, B., Highman, J., Lane, B., & Miller, G. (2017). Twenty-five years of sustainable tourism and the Journal of Sustainable Tourism: looking back and moving forward. Journal of Sustainable Tourism, 25(1), 1-9.

Bramwell, W., Henry, I., Jackson, G., Prat, A., Richards, G., & can der Straiten, J. (1996). Sustainable Tourism Management: Principles and Practice. Tilburg: Tilburg University Press.

Brot für die Welt, Arbeitskreis Tourismus & Entwicklung, TourCert. (2016). Tourismuswende - Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung. Die Transformation im Tourismus gestalten. Berlin.

BTW. (2017). Inhalte und Impressionen des 20. Tourismusgipfels. Abgerufen am 09. 01. 2018 von http://www.btw.de/veranstaltungen-termine/tourismusgipfel/20-tourismusgipfel-2016/inhalte-und-impressionen.html

Bundesregierung. (1979). Unterrichtung durch die Bundesregierung. Bericht der Bundesregierung über die Durchführung des tourismuspolitischen Programms von 1975. Berlin.

Bundesregierung. (2016). Deutsche Nachhaltigkeitsstrategie. Berlin.

Bundestag. (1995). Bericht der Bundesregierung über die Tätigkeit des Europarats für die Zeit vom 1. Juli 1994 bis 31. Dezember 1994.

Butler, R. (1980). The concept of a tourist area cycle of evolution: Implications for management of resource. Canadian Geographer (24), 5-12.

Butler, R. (1993). Tourism - An Evolutionary Perspective. In Nelson, Butler, & Wall (Hrsg.).

Clarke, J. (1997). A Framework of Approaches to Sustainable Tourism. Journal of Sustainable Tourism, 5 (3), 224-233.

Coenen, R., & Grunwald, A. (2003). Nachhaltigkeitsprobleme in Deutschland. Berlin: Ed. Sigma.

Diefenbacher, H. et. al. (2001). Die Analyse regionaler Nachhaltigkeit im Vergleich verschiedener Bewertungsmethoden. Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft Heidelberg.

Di Giulio, A. (2003). Die Idee der Nachhaltigkeit im Verständnis der Vereinten Nationen - Anspruch, Bedeutung und Schwierigkeiten. Münster.

DIW Econ. (2017). Wirtschaftsfaktor Tourismus in Deutschland. (Bundesministerium für Wirtschaft und Energie (BMWi), Hrsg.)

DTV & BTE. (2017). Status-Quo NACHHALTIGKEIT IM DEUTSCHLANDTOURISMUS. Kurzbefragung von Destinationsmanagementorganisationen 2017. Berlin.

DTV. (2012). Tourismus und nachhaltige Entwicklung. Bonn.

DTV. (2015). DTV-Praxisleitfaden "Nachhaltigkeit im Deutschlandtourismus. Anforderungen, Empfehlungen, Umsetzungshilfen". Berlin.

DWIF. (2014). Tagesreisen der Deutschen. (Bundesministerium für Wirtschaft und Energie (BMWi), Hrsg.)

DZT. (2013). Das Reiseverhalten der Deutschen im Inland. Frankfurt.

ECOLOG. (2013). Kriterien und Indikatoren zur Bewertung der Nachhaltigkeit von Landnutzungen. VIP - Vorpommern Initiative für Paludikultur. Hannover.

Ekardt, F. (2014). Theorie der Nachhaltigkeit. In M. M. Müller, & I. T. Hemmer (Hrsg.), Nachhaltigkeit neu denken. Rio+X: Impulse für Bildung und Wissenschaft. München: oekom.

Energieinstitut der Wirtschaft GmbH. (2012). Energiekennzahlen in Dienstleistungsgebäuden. Kennzahlen zum Energieverbrauch, die relevantesten Einsparpotenziale und Hauptverbraucher in ausgewählten Branchen – Bürobetriebe • Einzelhandel Non Food • Lebensmitteleinzelhandel • Gastronomie • Hotellerie (3- und 4-Stern) – im Rahmen des Projektes EV-DLB – Energieverbrauch im Dienstleistungssektor. Wien

Engels, B., & Job-Hoben, B. (2009). Nachhaltiger Tourismus in Deutschland - Eine aktuelle Bestandsaufnahme. (Bundesamt für Naturschutz (BfN), Hrsg.) Naturschutz und Biologische Vielfalt (79), 7-25.

Enquete-Kommission "Schutz des Menschen und der Umwelt" des deutschen Bundestages. (1998). Konzept Nachhaltigkeit. Vom Leitbild zur Umsetzung. Berlin.

Enzensberger, H. M. (1958). Vergebliche Brandung der Ferne. Eine Theorie des Tourismus (Bd. 12. Jg.). Mercur.

Europäische Kommission. (2011). Mitteilung der Kommission an das europäische Parlament, den Rat, den europäischen Wirtschafts- und Sozialausschuss und den Ausschuss der Regionen. Eine neue EU-Strategie (2011-14) für die soziale Verantwortung der Unternehmen (CSR). Brüssel.

Freyer, W. (2006). Tourismus: Einführung in die Fremdenverkehrsökonomie (8. Auflage Ausg.). München: Oldenbourg.

Fuchs, W., Mundt, J. W., & Zollondz, H.-D. (2008). Lexikon Tourismus: Destinationen, Gastronomie, Hotellerie, Reisemittler . München: Oldenbourg Verlag.

FUR. (2014). Abschlussbericht zu dem Forschungsvorhaben: Nachfrage für Nachhaltigen Tourismus im Rahmen der Reiseanalyse . Kiel.

FUR. (2017). Erste ausgewählte Ergebnisse der 47. Reiseanalyse zur ITB 2017. Kiel.

FUR. (2017). Reiseanalyse 2017. Kiel.

Garrod, B., & Fyall, A. (1998). Beyond the Rhetoric of Sustainable Tourism? Tourism Management, 19(3), 199-212.

Grober, U. (2013). Die Entdeckung der Nachhaltigkeit. Kulturgeschichte eines Begriffs. München: Antje Kunstmann.

GSTC. (kein Datum). GSTC Council. Abgerufen am 05. 01. 2018 von https://www.gstcouncil.org/about/about-us/

Hall, C. (2012). A typology of governance and its implication for tourism policy analysis. In B. BRAMWELL, & B. LANE (Hrsg.). London, New York.

Hamele, H., Eckardt, S. (2006). Umweltleistungen europäischer Tourismusbetriebe. Instrumente, Kennzahlen und Praxisbeispiele. Ein Beitrag zur nachhaltigen Tourismusentwicklung in Europa.

Hunter, C. (2002). Sustainable Tourism and the Touristic Ecological Footprint. Environment, Development and Sustainability, 4 (1), 7-20.

ISOE. (2004). Reise- und Urlaubsziele - Zielgruppen für nachhaltigen Tourismus. Frankfurt/Main.

Jörissen, J., Kopfmüller, J., & Brandl, V. (1999). Ein integratives Konzept nachhaltiger Entwicklung. Karlsruhe.

Jackson, T. (2016). Wohlstand ohne Wachstum. München: oekom.

John, R. (2013). Alltägliche Nachhaltigkeit. Zur Innovativität von Praktiken. In J. Rückert-John (Hrsg.), Soziale Innovation und Nachhaltigkeit. Perspektiven sozialen Wandels. Wiesbaden: Springer.

Kalisch, A. (2002). Corporate Futures: Consultation on good Practice. Social Responsibility in the Tourism Industry. Tourism Concern, London.

Kleine, A. (2009). Operationalisierung einer Nachhaltigkeitsstrategie - Ökologie, Ökonomie und Soziales integrieren. Wiesbaden: Gabler.

LaCombe, I., & Monshausen, A. (2011). Ich bin dann mal weg. CSR als Voraussetzung für einen nachhaltigen Tourismus. forum Nachhaltig Wirtschaften, 12-16.

McCool, S., & Moisey, R. (2008). Tourism, Recreation and Sustainability: Linking Culture and the Environment (2. Auflage Ausg.). Wallingford/Campbridge: CABI Publishing.

Meier, E. (2014). Nachhaltigkeitsbewertung - Logical Framework-Ansatz zur kontextbezogenen Operationalisierung von Nachhaltigkeit auf Basis gesellschaftlicher Nachhaltigkeitskonzepte. Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades an der Fakultät für Ma-thematik, Informatik und Naturwissenschaften Fachbereich Biologie der Universität Hamburg. Hamburg

Michelsen et al., P. D. (o.J.). Grundlagen einer nachhaltigen Entwicklung. LEUPHANA Universität Lüneburg, Lüneburg.

Michelsen, G., & Adomßent, M. (2014). Nachhaltige Entwicklung: Hintergründe und Zusammenhänge. In H. Heinrichs, & G. Michelsen (Hrsg.), Nachhaltigkeitswissenschaften (S. 3-23). Berlin, Heidelberg: Springer Spektrum.

Middleton, V. T. (1998). Sustainable Tourism: A Marketing Perspective. Oxford.

Moscardo, G., & Murphy, L. (2014). There Is No Such Thing as Sustainable Tourism: Re-Conceptualizing Tourism as a Tool for Sustainability. Sustainability (6).

Mundt, J. (2011). Sustainability, Development and Tourism: Untangling a Vague Concept. Erich Schmidt .

NFI, (2008). Was ist Nachhaltiger Tourismus? Ein Erklärungsansatz der Naturfreunde Internationale. In C. Baumgartner, Nachhaltigkeit im Tourismus: Von 10 Jahren Umsetzungsversuchen zu einem Bewertungssystem. Studienverlag Wien.

Peters, W. (1984). Die Nachhaltigkeit als Grundsatz der Forstwirtschaft, ihre Verankerung in der Gesetzgebung und ihre Bedeutung in der Praxis - die Verhältnisse der Bundesrepublik Deutschland im Vergleich mit einigen Industrie- und Entwicklungsländern. (U. Hamburg, Hrsg.) Hamburg.

Pufè, I. (2012). Nachhaltigkeit. München: UVK.

Rifai, T. (2012). CSR and Sustainability in the Global Tourism Sector – Best Practice Initiatives from the Public and Private Sector. In R. Conrady, & M. Buck, Trends and Issues in Global Tourism 2012. Berlin/Heidelberg.

Schanz, H. (1996). Forstliche Nachhaltigkeit. Sozialwissenschaftliche Analyse der Begriffsinhalte und Funktionen. (U. Freiburg, Hrsg.) Freiburg i. Br.

Schmied, M. e. (2002). Umwelt und Tourismus. Daten, Fakten, Perspektiven. Umweltforschungsplan des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit - Umweltwirkungen - Forschungsbericht 200 87 112 UBA-FB 000270 - im Auftrag des Umweltbundesamtes. Berlin: Erich Schmidt Verlag.

Sharpley, R. (2000). Tourism and Sustainable Development: Exploring the Theoretical Divide. Journal of Sustainable Tourism, 8(1).

SRU. (1994). Umweltgutachten 1994. Für eine dauerhaft-umweltgerechte Entwicklung. Stuttgart: Metzler-Poeschel.

SRU. (2002). Umweltgutachten 2002. Für eine neue Vorreiterrolle. Stuttgart: Metzler-Poeschel.

STE. (2005). Urlaubsreisen und Umwelt - Eine Untersuchung über die Ansprechbarkeit der Bundesbürger auf Umweltaspekte in Zusammenhang mit Urlaubsreisen. (Studienkreis für Tourismus und Entwicklung), Ammerland.

Steinecke, A. (2010). Populäre Irrtümer über Reisen und Tourismus. München: Oldenbourg Verlag.

STIFTUNG FÜR ZUKUNFTSFRAGEN. (2017). Tourismusanalyse.

Strasdas, W. (1987). Der Sanfte Tourismus - Theorie und Praxis. Arbeitsmaterialien 8. Institut für Landschaftspflege und Naturschutz, Universität Hannover, Hannover.

Strasdas, W. (2008). sanft - öko - fair. Zur Entwicklung des Nachhaltigen Tourismus, in Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit. Gesellschaft für internationale Zusammenarbeit.

Strasdas, W. (2011). "Nachhaltiger Tourismus" oder "Ökotourismus" - Licht im Begriffsdschungel. Natur und Landschaft(86).

Strasdas, W. (2017). Warum nachhaltiger Tourismus? In H. Rein, & W. Strasdas, Nachhaltiger Tourismus (S. 13-29). Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH.

Strasdas, W., Balas, M., & Zeppenfeld, R. (2016). Bestandsaufnahme und Bewertung von Zertifizierungssystemen für nachhaltigen Tourismus in Deutschland. Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde, Zentrum für nachhaltigen Tourismus, Eberswalde.

Tourism Watch. (03 2017). Transforming Tourism. Abgerufen am 02. 03. 2018 von http://www.transforming-tourism.org/

Tripadvisor. (2013. 4 2013). Forbes. Abgerufen am 15. 03. 2018 von Survey: Two-Thirds Of Travelers Want Green Hotels. Here's How To Book Them.: https://www.forbes.com/sites/andrewbender/2013/04/22/survey-two-thirds-of-travelers-want-green-hotels-heres-how-to-book-them/#311998c2e2fa

TUI. (7. 3 2017). TUI-Studie: Nachhaltiger Tourismus am beliebtesten bei Deutschen und Franzosen. Abgerufen am 15. 03. 2018 von https://www.tuigroup.com/de-de/medien/presseinformationen/ag-meldungen/2017/2017-03-07-tui-studie-nachhaltiger-tourismus

UBA. (1997). Nachhaltiges Deutschland. Wege zu einer dauerhaft umweltgerechten Entwicklung. Berlin: Erich Schmidt.

UBA. (2002). Kommunale Agenda 21 - Ziele und Indikatoren einer nachhaltigen Mobilität. Berlin: Erich Schmidt.

UBA. (2002). Nachhaltige Entwicklung in Deutschland. Die Zukunft dauerhaft umweltgerecht gestalten. Berlin: Erich Schmidt.

UN. (1992). AGENDA 21 . Konferenz der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung , Rio de Janeiro.

UN. (1992). Rio-Erklärung über Umwelt und Entwicklung. Die Konferenz der Vereinten Nationen über Umwelt und Entwicklung, Rio de Janeiro.

UN. (2015). Millenniums-Entwicklungsziele. Bericht 2015. New York.

UN. (2015). Resolution der Generalversammlung A/RES/70/1. New York.

UNEP. (2015). UNEP. (UNEP, Hrsg.) Abgerufen am 02. 03. 2018 von http://web.unep.org/10yfp/programmes/sustainable-tourism-programme

UNEP, UNWTO. (2005). Making Tourism More Sustainable. A Guide for Policy Makers.

UNWTO. (2013). Domestic Tourism in Asia and the Pacific. Madrid.

UNWTO. (2015). Tourism and the Sustainable Development Goals. Madrid.

UNWTO. (2017). UNWTO Tourism Highlights. 2017 Edition. Madrid.

VerbraucherInitiative; Zentrum für nachhaltige Entwicklung. (2017). Anforderungen an Unternehmenszertifizierungen für nachhaltigen Tourismus in Deutschland. Berlin.

WCED. (1987). Our common future. World Commission on Environment and Development. New York: Oxford University Press.

Weber, F., & Taufer, B. (2016). Nachhaltige Tourismusangebote. Leitfaden zur erfolgreichen Entwicklung und Vermarktung nachhaltiger Angebote in Tourismusdestinationen. Hochschule Luzern. Institut für Tourismuswirtschaft ITW, Luzern.

Wilderer, P. A., & von Hauff, M. (2014). Nachhaltige Entwicklung durch Resilienz-Steigerung. In M. von Hauff, Nachhaltige Entwicklung. Aus der Perspektive verschiedener Perspektiven. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.

WTO. (1995). Charter for Sustainable Tourism. World Conference on Sustainable Tourism. Lanzarote.

WTO, WTTC, Earth Council. (1996). Agenda 21 for the Travel and Tourism Industry: Towards Environmentally Sustainable Development.

ZAHRA, A. (2012). Rethinking regional tourism governance: the principal of subsidiarity. In B. BRAMWELL, & B. LANE (Hrsg.), Tourism Governance - Critical Perspectives on Governance and Sustainability (S. 125-142).

Zentrum für nachhaltigen Tourismus (ZENAT). (2016). Bestandsaufnahme und Bewertung von Zertifizierungssystemen für nachhaltigen Tourismus in Deutschland. Eberswalde

Zukunftsinstitut. (09 2015). Authentisch und ästhetisch: Nachhaltigkeit 2.0. Abgerufen am 10. 01. 2018 von https://www.zukunftsinstitut.de/artikel/nachhaltigkeit-20/